

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergestaltete Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 217.

Freitag den 17. September 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Bericht der Parteileitung.

Agitation. Wie immer, so auch im Berichtsjahr liefen die Wünsche von den Genossen zahlreich ein, bestellte Redner und Parolblätter zur Unterstützung der Agitation zu erhalten. So auch bei Gelegenheit der Abhaltung des vorjährigen Parteitag. Sowohl als angänglich wurde den Wünschen der Genossen entsprochen. Während des vergangenen Winters machte der geschäftsführende Ausschuss den Versuch, die Agitation durch nicht mit einem Mandat belastete Genossen zu unterstützen. Dieser Versuch wurde seitens der Genossen nicht in wünschenswerther Weise unterstützt. Wie alljährlich, so auch in diesem Jahr, fanden sich nach Schluss des Reichstags eine Anzahl unserer Abgeordneten bereit, größere Agitationsreisen zu übernehmen. Derselben sind theils zur Ausführung gelangt, theils noch in der Ausführung begriffen. Die Agitation in großen Partei- und Volksversammlungen wird immer mehr beeinträchtigt. Vereinstellungen der Lokalverbände seitens der Behörden und der Unternehmer ergänzen sich gegenseitig. In zahlreichen Wahlkreisen stehen den Genossen keine größeren Lokale, in denen Agitationsversammlungen abgehalten werden können, zur Verfügung. Der Erfolg der Saalabtreiber beruht nicht immer in dem Mangel energischer Gegenwehr seitens der Genossen, sondern in dem Bestreben der Wirthe, es mit den Behörden und der „honetten Gesellschaft“ nicht zu verderben. In Garnisonstädten haben die Saalbesitzer die Wahl zwischen dem Militärkonzert und der Lokalpresse seitens der Arbeiter. Wirthe, die charakteristisch genug waren, das den Arbeitern gegebene Versprechen, ihr Lokal zu Versammlungszielen zur Verfügung zu stellen, zu brechen, haben oft zu ihrem Schaden erkennen müssen, daß sie eine schlechte Wahl getroffen hatten. War die von den Arbeitern verhängte Lokalbesetzung nicht immer von augenblicklichem Erfolg, so führte Beharrlichkeit und konsequente Durchführung der Maßregel meistens zum Ziel. So noch jüngst in Pöhlitz, wo mehrere Jahre ein großer Saal den Genossen nicht zur Verfügung stand.

Je mehr den Genossen die Agitation in Versammlungen erschwert wurde, desto mehr wandten dieselben der Verbreitung der Presse und der Verbreitung von Druckschriften, Flugblättern u. dgl. Augenmerk zu. Orte und Kreise, die aus eigenen Mitteln die Druckschriften-Verbreitung förderten, nicht befreiten konnten, erhielten entweder einen entsprechenden Zuschuß aus der Parteikasse oder aus dem Verlag der Buchhandlung Vorwärts einen größeren Posten der gewünschten Agitationschriften. Einem Antrag der Genossen in Wien entsprechend, fand eine größere Auflage von „Wieder mit den Sozialdemokraten“ in lithographischer Uebersetzung Verbreitung in dem dortigen Landgebiet.

Die schon im vorjährigen Bericht erwähnten Maderereien und Verfolgungen der Druckschriftenverbreiter spielten sich stets von Neuem für die Betheiligten mit wechselndem Glücke ab. So lange in Lieben, gezeint Deutschland die partikularen buntfarbigen Gesetze und Verordnungen über die Verbreitung von Druckschriften bestehen, so lange noch die theils über und auf 100 Jahre alten Sabbatverordnungen noch existieren, und Absatz 11 des § 360 des R. St. G., handelnd vom „groben Unfug“, richterliche Anwendung auf Verbreiter sozialdemokratischer Flugblätter und Druckschriften findet, so lange müssen die Genossen mit diesem Zustand sich so gut abzufinden suchen, wie es eben geht.

In der Parteipresse wurde über ein paar größere und ältere Parteilokale Klage geführt, in denen das vom Ausschuss herausgegebene Flugblatt „das Attentat auf das Vereinsrecht“, nicht mit der in der Partei gewohnten Präzision zur Bertheilung gelangte. Wir wollen die Orte nicht namhaft machen. Die Genossen mögen aber bedenken, daß von der peinlichsten Beobachtung getroffener Anordnungen der Erfolg abhängt, oder unter Umständen eine große Schädigung der Partei abgewendet wird. Es genügt nicht, daß wir agitieren, sondern es muß auch mit der Agitation auch zur rechten Zeit eingeseht werden.

Die Landes- bezw. Provinzial-Organisation zur Leitung der Agitation in den betreffenden Landesstellen ist die alte geblieben. Nur die rheinischen Genossen haben auf dem am 17. Janr. d. Js. in Offen abgehaltenen rheinischen Parteitag eine Veränderung getroffen, indem sie die Rheinprovinz in zwei Agitationsbezirke, den nieder- und den oberrheinischen, zerlegten. Sitz des Agitationskomitees des ersteren ist Elberfeld geblieben; der Sitz des anderen ist nach Köln verlegt.

Eine der wunderlichsten, dem § 8 des preussischen Vereinsgesetzes entsprechende Erscheinung, zeigte die vorjährige rheinische Agitationstour des Genossen Molkenbühr. Das aus 8 Personen bestehende Agitationskomitee war insoweit an der Sache theilhaftig, als es die Anmeldungen der Wünsche der Genossen bezüglich der Versammlungen entgegennahm, also nur die Reihenfolge der Versammlungen ordnete. Die Versammlungen selbst wurden von den örtlichen Vertrauenspersonen einberufen. Nichtsdestoweniger wurden die Versammlungen von den die Aufsicht führenden Organen, als Versammlungen des Vereins „Rheinisches Agitationskomitee“ betrachtet, an denen Schüler, Lehrlinge und Frauen nicht theilnehmen dürften. Im Bereich des Agitationskomitees für das westliche Bistum spielten sich die gleichen Vorgänge ab. Das rheinische Agitationskomitee führte nach Erledigung des Beschwerdebewegs die Entscheidung im Verwaltungsstreitverfahren herbei. Jedoch ohne den erhofften Erfolg. Durch Erkenntnis vom 20. Oktober v. Js. trat das Oberverwaltungsgericht der Ansicht bei, daß das Komitee ein politischer Verein im Sinne des preussischen Vereinsgesetzes sei. Um in diesem Jahr den Frauen die Theilnahme an den Versammlungen zu ermöglichen, ordnete der Referent, Genosse Molkenbühr, die Reihenfolge der Versammlungen selbst.

Die „Berle“ der deutschen Vereinsgesetze, ist bekanntlich das sächsische Gesetz. § 20 desselben bestimmt: „Vereine, in deren Zweck es liegt, Gesetzesübertretungen oder ungesetzliche Handlungen zu begehen, dazu aufzufordern oder dazu geneigt zu machen, sind verboten.“ Diesen Paragraph soll der Agitation des 16. sächsischen

Reichstagswahlkreises verlegt haben dadurch, daß Mitglieder im Jahre 1895 und der Vorsitzende in einer Versammlung Reue- rungen gethan haben, die bei den Mitgliedern Haß und Erbitterung gegen andere Volksrichtungen und mit diesen unstillbare Leidenschaften zugleich die von ihnen unzertrennliche Geneigtheit zu ungesetzlichen, ja vielleicht gegenwärtigen Handlungen erweckten. Das Verbot des Chemnitzer Stadtraths fand die Bestätigung durch die Kreisparlamentarier. Nur, die Chemnitzer Genossen werden auch ohne den Agitationsverein bei den bevorstehenden Land- und Reichstagswahlen ihren Mann zu stehen wissen.

Die Gesamtsumme der Agitationszuschüsse an die einzelnen Kreise ersehen die Genossen aus dem Kassenericht. Sie wurden da gegeben, wo die Erhaltung des Einzelnen im Interesse der Agitation von den Betheiligten für notwendig erachtet wurde, oder da, wo der Agitationsbezirk ein so umfangreicher war, daß die Aufbringung der Mittel die Kräfte der zahlungsfähigen Parteiorte überstieg. Der Natur der Sache entsprechend, ist ein Theil der Zuschüsse ein laufender.

Wahlen. Im vorliegenden Berichtsjahr war die Partei bei 9 Nachwahlen zum Reichstag theilhaftig, und zwar in den Wahlkreisen: Westhavelland, Witten, Mainz, dem 13. württembergischen und 2 badischen Wahlkreisen, Torgau-Liebenwerda, Vergeheim-Euskirchen, Wiesbaden und Königsberg. Die im vorjährigen Bericht ausgesprochene Hoffnung, auf Eroberung des Kreises Westhavelland, ist in Erfüllung gegangen. Dagegen ist es uns nicht gelungen, das insolge der Mandatniederlegung des Genossen Jöst erledigte Mandat in Mainz zu behaupten. Das Mainz betrug 175 Stimmen, das in Verbindung mit dem am 5. Oktober erfolgten Sieg bei den hessischen Landtagswahlen zu der Hoffnung berechtigt, daß die Mainzer Genossen bei den nächsten allgemeinen Wahlen die erlittene Schlappe weilt zu machen verstehen werden. Die am 5. November vorigen Jahres vollzogene Wahl in Witten brachte uns gegen die Wahl von 1893 einen Gewinn von rund 500 Stimmen, womit wir an die zweite Stelle rückten und den 2. Wahlgang in einer Stichwahl ausfechten mußten. Die Genossen gingen mit gleichem Eifer wie bei der Hauptwahl an die Arbeit, in dem Bewußtsein, Vorarbeit für die nächsten allgemeinen Wahlen zu verrichten. Unsere Stimmenzahl erhöhte sich auf 5256 gegen 2852 Stimmen bei der Hauptwahl. Ein Rückgang von fast 1100 Stimmen im Kreise Wiesbaden brachte die Partei bei der Wahl am 9. Juni d. Js. an 3. Stelle. Die Hauptschuld an der erlittenen Schlappe fällt mit 800 Stimmen der Stadt Wiesbaden zu. Die Ursache davon, daß die erlittene Schlappe eintreten mußte, bezeichnet der Schluss eines Artikels unseres Frankfurter Organs recht treffend. Derselbe lautet: „Eine bittere Lehre — aber hoffentlich eine heilsame Lehre! Wir empfangen sie gerade noch zeitig genug, ein Jahr vor den allgemeinen Wahlen, um sie bis dahin gründlich zu beherrigen. Das kommende Jahr wird zeigen, ob die Wiesbadener Arbeiter den Ernst und die Kraft besitzen, sich eine stramm-politische Organisation zu schaffen, um die Scharte von 1897 im Jahre 1898 anzuknüpfen.“ Die Warnung, der Schaffung einer stramm-politischen Organisation, dürften die Genossen auch in manch anderen Kreisen sich recht zu Herzen nehmen. Die Nachwahl in Königsberg war bedingt durch den schmerzlichen Verlust, den die Partei durch den am 1. April erfolgten Tod unseres unergieblichen Genossen Schulze erlitten. In der am 10. Juni erfolgten Wahl des Genossen Haase ist mit die schönste und höchste Anerkennung enthalten für die Thätigkeit, die der so früh verstorbenen Schulze aus dem äußersten sächlichen Vorposten bei Lebzeiten entwickelt. Die Wahl vom 10. Juni brachte den Genossen gegenüber der Wahl vom 15. Juni 1893 ein Mehr von 944 Stimmen und damit eine Mehrheit von 696 Stimmen über die drei gegnerischen Kandidaten. Die Wahlen im 13. württembergischen und zweiten badischen Wahlkreise, desgleichen in Torgau-Liebenwerda und in Vergeheim-Euskirchen kamen nur vom agitatorischen Gesichtspunkt in Betracht. In allen 4 Kreisen wurde mit geringfügigen Schwankungen der Stimmenzahl der Wahl von 1893 gehalten.

Im Wahlkreis Torgau hielten die Genossen das Bänglein der Waage bei der Entscheidung zwischen dem Freisinnigen und dem Konservativen. Das Liebeswerben der letzteren wurde gebührend abgewiesen. Der Wahlkreis ging den Konservativen verloren. — In 2 Wahlkreisen, Westpreignitz und dem 5. oberpfälzischen, zu dem Zuschuß berichtigten Andenkens gehört, steht Nachwahl bevor. Im ersteren kandidirt unsererseits Genosse Pinkert und im letzteren Genosse Breder, Nürnberg.

Die im September vorigen Jahres vollzogenen Wahlen zum Gothaer Landtag brachte der Partei einen Gewinn von 7 Mandaten, sodaß jetzt 8 Sitze sich in unserem Besitz befinden. — Am 5. Okt. v. Js. fanden die Neuwahlen zum hessischen Landtag statt. Dieselben brachten uns, neben der Behauptung der alten Sitze, den Gewinn eines Mandats — Dffenbach St. Unsere Partei ist nunmehr durch vier Abgeordnete im hessischen Landtag vertreten. In Offenbach wurde die Wahlmännerliste der bürgerlichen Parteien durch die unsere mit einem Mehr von 221 Stimmen geschlagen. — Das in unserem Besitz befindliche Mandat für den Landtag von Schwarzbürg-Sondershausen wurde bei der am 30. Oktober vorigen Jahres vollzogenen Neuwahl behauptet. Genosse Appel siegte in Fraukenhäusen. Der Sieg der Genossen im Kreise Königsee wurde dadurch hinfällig, daß der Erwählte dem Programm unserer Partei untreu wurde. — Am 20. November v. Js. hatten die Camisätter Genossen das durch den Tod des wackeren Genossen Glaser erledigte Mandat zum württembergischen Landtag zu verteidigen. Durch die Haltung der Volksparteier unterlag Genosse Lauffer in der Stichwahl am 3. Dezember. — Glücklicher waren die Genossen, die mit 728 gegen 325 Stimmen den Genossen Bekkerlein in den Landtag von Neuß j. L. fanden. Das Mandat war durch den Tod des Genossen Hahn erledigt. — Der vorjährige Versuch der Oldenburger Genossen, in den Landtag einzubringen, scheiterte zwar, jedoch unterlagen wir in Delmenhorst mit nur 7 Stimmen, was hoffen läßt, daß der zweite Anlauf von Erfolg begleitet sein wird. — Bei den diesjährigen Wahlen zum Lippe-Deimolter Landtag brachten die Genossen des Kreises Lemgo-Blomberg ihren Kandidaten in die

Stichwahl mit dem Freisinnigen, der Sieger blieb. — Zu erwähnen ist noch, daß die württembergischen Genossen außer im Camisätter Kreis sich an der Wahl im Kreis Gmünd betheiligten, im dem Genosse Bloß 892 Stimmen erzielte. Im Gothaer und Altenburger Landtag brachten die Genossen Anträge auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts ein, die zwar eine Mehrheit nicht fanden, ihre agitatorische Wirkung aber zweifellos nicht verfehlen werden. Diesen Verbst finden die Ergänzungswahlen zum Königreich Sachsen, in Baden, Meiningen und Sachsen-Weimar statt. In den 4 Staaten sind die Genossen bereits in voller Thätigkeit bei der Wahlarbeit. Die badischen Genossen nähren die begründete Hoffnung, den feilberigenden unheilvollen Einfluß der Nationalliberalen im „Rustekönigreich“ zu brechen.

Vor wie nach wenden die Genossen ihre Aufmerksamkeit der Betheiligung an den Gemeindevahlen zu. Bei dem Ende v. J. in Sachsen in zahlreichen Gemeinden betheiligten Ergänzungswahlen haben die Genossen ihren Bestand behauptet, so arg auch der gesammte Ordnungszustand Sturm lief, die Genossen aus den bisherigen Positionen zu werfen. In der Verlegenheit über ihren Mißerfolg tröstete sich die parteiliche Ordnungszustand mit der Phrase „Stillsitzen sei Rückschritt“. Ebenso haben die Genossen in Baden da wo der Bestand zu verteidigen war, diesen behauptet, als wie auch in W. in Hornberg im Schwarzwalde, wo vier Genossen gewählt wurden, vielfach neues Terrain erobert. Das Gleiche ist von den verschiedensten Gegenden Preussens, wir führen z. B. an Köpenick bei Berlin, Elmshorn in Holstein, Gräfrath bei Solingen, Grabow und Wredow in Pommern u. dgl. zu sagen. Auch in den beiden Neuenländer haben die Genossen ihren Einfluß in den Gemeindevertretungen erweitert. Vorrücklich war das Mandat, das die Nationalliberalen in Mannheim wohl als letzten Versuch machten, die gebasteten Sozialdemokraten zu werfen. Eine Mandatensliste des „Verbandes nicht sozialdemokratischer Arbeitervereine“ war der Trif, der ziehen sollte, aber schmachlich Fiasko machte. Die Gegner brachten es auf 2323 Stimmen, während die sozialdemokratische Liste 3728 Stimmen auf sich vereinigte. Bei den Wahlen zu den Bezirksräthen in den Reichsländern haben wir das Mandat des Genossen Bühle in Straßburg behauptet und einen neuen glänzenden Sieg in dem Kanton Markirch erfochten. Genosse Hueb siegte mit 1343 gegen 788 Stimmen.

Während die Versuche der Hamburger Genossen in die „Bürgerchaft“ — die gesetzgebende Versammlung — einzubringen, bisher scheiterten, gelang es den Bremer Genossen, wiederum zwei Mandate, ein städtisches und eins im Landgebiet, zu erobern.

Soweit wir aus dem Erfolg der Presse ermitteln konnten, haben im Berichtsjahr die Genossen in 23 Städten sich mit Erfolg an den Gewerbegerichtswahlen betheiligte. In allen Fällen wurden die Kandidaten der Genossen in der Klasse der Arbeitnehmer gewählt. Einen vollen, glatten Erfolg in der Klasse der Arbeitgeber erzielten die Genossen in Frankfurt a. M. mit 429 Stimmen. Weitere Erfolge in der Arbeiterklasse erzielten die Genossen in Berlin, die 10, in Göttingen, die 2, und in Sonneberg, die 4 — die Hälfte der zu Wählenden — durchbrachten. Bemerkenswerth ist, daß die Anstrengungen des Zentrums in München vollständig belanglos blieben. Die liberale Liste brachte es auf 1985 Stimmen gegenüber 6602 Stimmen, die auf die Liste des Gewerkschaftsvereins entfielen. Als recht erfreulich ist die Thatfache zu begrüßen, daß die Betheiligung der Klassenbewußten Arbeiter an den Gewerbegerichtswahlen sich in aufsteigender Linie bewegt. Doch ist unsere Mahnung im vorjährigen Bericht, die Genossen hätten bei allen Aktionen die volle Thätigkeit einzusetzen, um sich vor Ueberrumpelungen zu schützen, nicht in dem Maße beherzigt worden, wie wir es gewünscht hätten. In Leipzig hat die Zahl der Wähler gegen 1894 zwar einen Zuwachs von 463 Stimmen zu verzeichnen, aber die Zahl der Wählenden — 4051 — steht zu der Ziffer der Wahlberechtigten — 9000 — doch in einem großen Mißverhältnis. Völlig, ja fast fahrlässig, war die Betheiligung der Genossen in Kassel bei der Gewerbegerichtswahl zu nennen. Von 5000 eingetragenen Wählern übte noch nicht einmal der 5. Theil sein Wahlrecht aus. Anzuerkennen ist die Mäßigkeit der thätigen Genossen, die eine kräftige Agitation dafür entwickelten, den Landkreis Kassel in die Jurisdiktion des Gewerbegerichts Kassel einzubeziehen, eine Forderung, die bei dem Bestreben der Industriellen, die Establishments in die umliegenden Ortschaften zu verlegen, volle Berechtigung hat. Als Einigungsamt ist unseres Wissens ein Gewerbegericht im Berichtsjahr nicht in Aktion getreten. Wo es als solches von den Arbeitern angerufen wurde, wie z. B. bei dem Hamburger Fabrikarbeiterausstand und dem Streik der Fischer in Stettin, erfolgte die Ablehnung seitens des Unternehmertums, dessen proyenhaftes Bestreben jede Lohnbewegung unter der Aufsicht der „Nachfrage“ zu behandeln, immer unverhüllt hervortritt. Die schäbde ablehnende Haltung des Unternehmertums mit den Arbeitern über die Arbeitsbedingungen zu verhandeln, muß den Arbeitern die Ueberzeugung aufdrängen, daß sie einmüthig Theil nehmen müssen an der Eroberung der politischen Macht.

Ein Theil der im Kassenericht für die Wahlagitation aufgeführten Kosten entfällt auf das Konto der praktischen Betheiligung der internationalen Solidarität. Die Parteileitung erachtete es als selbstverständlich, den diesbezüglichen Anträgen der Genossen in Oesterreich, Italien und Holland entsprechen zu sollen. Die Genossen eroberten in Oesterreich 14, in Italien 12 und in Holland 2 Mandate.

Maifeier. Nach den uns zugegangenen Berichten, sowie den Feststellungen der Parteipresse gehörte die diesjährige Maifeier zu den imposantesten von den Arbeitern veranstalteten Demonstrationen. Alle gegangenen Bedenken, die Demonstration könne durch den Umstand, daß der 1. Mai auf einen Sonntag fiel, Einbuße erleiden, haben sich als hinfällig erwiesen. Auch das in einem großen Theil Deutschlands vorherrschende Regenwetter vermochte nicht die Feststimmung und Festfreude zu beeinträchtigen. Durchweg waren die Morgenversammlungen stärker wie im Vorjahre besucht. Der beselende Gedanke der Nat.-Demonstration hat fest und unerschütterlich in den Herzen auch der deutschen Arbeiter Wurzel geschlagen.

Der Weisung der Preßorgane der Scharfmacherklique ent-

sprechend, hatten verschiedene Unternehmer-Koalitionen den Arbeitern die Ausperrung angedroht für den Fall, daß sie die Arbeit am 1. Mai ruhen ließen. In einem Ernstfall in der ausgedrohten Richtung hat nur die Ausperrung der Formner in Leipzig geführt. Andere Ausperrungen, die bei den Holzarbeitern und den Metallarbeitern in Berlin vorkamen, konnten durch vorhandene Arbeitslosigkeit ausgeglichen werden.

Andere Versuche, mit Ausperrungen die Arbeiter zu bestrafen, scheiterten an deren Einmüthigkeit und Beschlossenheit. So bei den Maurern in Magdeburg, und den Piano-Mechanikern von Morgenstern u. Krotze in Leipzig. Eine andere Gruppe der Arbeiter nahm die Ausperrung zum Anlaß in eine Lohnbewegung einzutreten, womit der von den Unternehmern mit der Ausperrung beabsichtigte Zweck hinfällig wurde. Der verhängte Streikfall der Leipziger Formner endigte nach achtstägiger Dauer, nachdem die Unternehmer die angekündigte 10prozentige Lohnreduktion hatten lassen. Wirkte auf das deutsche Unternehmertum nicht der unbestimmte Einfluß der Stimmung, Bred, Wuhle, Laikat u., die Demonstrationen übte weniger Anlaß zu einem Zerwürfniß zwischen den Arbeitern und Unternehmern.

Im nächsten Jahre fällt der 1. Mai auf einen Sonntag. Es erbringt sich somit für die nächste Waisfeier den Genossen eine Rücksichtnahme bezüglich der Arbeitsruhe zu geben. Nichts desto weniger dürfen wir wohl die Erwartung aussprechen, daß allenthalben die Feier eine würdige, die Grundgedanken der Demonstration scharf und prägnant heraushebende sein wird, sein muß. Dies kann und wird am besten durch Abhaltung von Massenversammlungen am Morgen des Tages geschehen, während der Nachmittag den anderweitigen Veranstaltungen zu widmen ist. Der Ernst, die Ruhe, die Würde und die Gründlichkeit, womit die Arbeiter bei allen ihren Aktionen zu Werke gehen, haben unsere Nachsicht begründet, so auch der Maidemonstration fleißig Bahn gebrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Flottenpolitiker berauschen sich in großlingenden Resolutionen. Die Abtheilung Berlin der deutschen Kolonialgesellschaft berieht gestern die Flottenfrage und nahm eine Resolution an, worin die Nothwendigkeit einer der politischen Machtstellung Deutschlands, seinem Handel und Kolonialentwicklung entsprechende Kriegsflotte anerkannt und die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß der in ständiger Zunahme begriffene Wohlstand des deutschen Volkes sehr wohl die Lasten einer neuen Flottenvermehrung tragen könne. — Wir meinen, die Leute, deren Wohlstand beständig in Zunahme begriffen ist, haben bei den „alldeutschen“ Sammlungen sehr schlecht gezeigt, daß sie gewillt sind, die Lasten zu tragen.

Er kommt! Die angekündigte Berufung des ordentlichen Professors in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität in Zürich, Dr. Julius Wolf, des Sozialistendöbsters, an die Universität nach Breslau als Ersatz für den ins Kultusministerium berufenen Professor Dr. Elster ist nunmehr vollzogen worden. — Dieser Wolf wird mit dem „Rothkäppchen“ auch kein Glück haben.

Noblesse. Die „Schles. Ztg.“ meldet, die Staatsregierung sei nicht abgeneigt, für die schlesischen Uebersehmen über die bereits bewilligte eine halbe Million Mark hinaus noch weitere Hülfen zu gewähren, falls von den betreffenden Kommunalbehörden entsprechende Vorträge gestellt werden. — Und da sage noch Eimer, Preußen erfülle seine Kulturaufgaben nicht!

„Es giebt keine Vordelle in Deutschland“, so wurde und wird stets mit dem Brustton der Entrüstung seitens der Regierungsvertreter verklärt, wenn im Reichstag von dieser Blüthe des moralischen Teufthums die Rede ist. Das Reichsgericht aber (nicht etwa ein Sozialdemokrat) stellt das Gegentheil fest. Soeben ist der 38. Band der Entscheidungen dieses Gerichtshofes erschienen und dort heißt es auf S. 379 Fall 99: Urtheil vom 8. Januar 1897, II. 263/96.

„Etwas, den durch den Betrieb eines Vordells in einem besseren (Doch nicht etwa im Arbeiterquartier anders? D. Red.) Stadtheile belästigten und beschädigten Eigenthümern der Nachbarn eine Klage auf Einstellung des Vordellbetriebes in dem betreffenden Hause zu?“

Diese Frage wird vom Reichsgericht bejaht. Der Thatbestand wird vom Reichsgericht wie folgt dargelegt.

Der Beklagte hat ein in M. (Mannheim?) „gelegenes umfangreiches Haus im Jahre 1895 erworben und zu einem Vordell eingerichtet. Er beherbergte und unterhielt in dem Hause ständig eine große Anzahl öffentlicher Dirnen, denen dort Gelegenheit zur Ausübung ihres unzüchtigen Gewerbes gewährt wurde. Die Nachbareigenthümer, welche dies nicht dulden zu müssen glaubten, haben zunächst bei der Verwaltungsbehörde in mehreren Instanzen und bei der Staatsanwaltschaft Schutz gesucht und sodann, da diese Behörden nicht einschritten, Klage bei dem Zivilgericht auf Einstellung des Vordellbetriebes erhoben.“

In den Gründen heißt es:

„Der Betrieb eines Vordells ist nach § 180 St.-G.-B. auch dann strafbar wenn er, wie dies hier der Fall ist, polizeilich geduldet wird und die Nachbareigenthümer sowohl die Verwaltungsbehörden als die Staatsanwaltschaft zum Einschreiten zu veranlassen ohne Erfolg versucht haben.“

Soweit das Reichsgericht.

Die deutsche Strafprozess-Ordnung aber bestimmt im § 152:

„Die Staatsanwaltschaft ist, soweit nicht gesetzlich ein anderes bestimmt ist, verpflichtet, wegen aller gerichtlich strafbaren und verfolgbarer Handlungen einzuschreiten, sofern zureichende tatsächliche Anhaltspunkte vorliegen;“

und der § 346 des deutschen Strafgesetzbuchs lautet:

„Ein Beamter, welcher vermöge seines Amtes bei der Ausübung der Strafverfolgung oder bei Vollstreckung der Strafe mitzuwirken hat, wird mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren bestraft, wenn er in der Absicht, Jemand der gesetzlichen Strafe rechtswidrig zu entziehen, die Verfolgung der strafbaren Handlung unterläßt.“

Die offiziöse Presse dürfte sich wohl hüten, hier die notwendige Klarheit zu schaffen.

Das kaiserliche Statistische Amt blickt jetzt auf eine 25 jährige Thätigkeit zurück. In dem soeben erschienenen

Band 101 der Statistik des deutschen Reiches wird die Entstehung und die Thätigkeit des Statistischen Amtes während der abgelaufenen 25 Jahre geschildert. Wie sehr der Umfang des Amtes gewachsen ist, ergibt sich daraus, daß sein Etat, der für das Jahr 1872 auf nur 95 000 Mark festgesetzt war, im Jahre 1880 bis 1881 584 000 Mark betragen hat und 1897 bis 1898 auf 924 000 Mark veranschlagt ist, in welche Summe die Aufwendungen für besondere einmalige Erhebungen nicht einbegriffen sind, so z. B. für die Berufs- und Gewerbezahlung des Jahres 1895, deren Bearbeitung jetzt noch im Gange ist.

Die Wahlen zum weinungischen Landtage finden, wie bereits mitgeteilt, am 28. d. M. statt. Der frühe Termin überraschte, die aus Weinigen dem „Vorwärts“ geschrieben wird, besonders die Gegner, weil sie noch wenig in eigentlicher Agitation gethan haben. Freilich sieht dort „praktische Agitation“ anders als bei uns aus. Während unsere Genossen, die Flugblätter unterm Arm, mühsam auf oft schlechten Wald- und Landwegen bergauf und bergab klageln müssen, um nach vielfach stundenlanger Wanderung in den kleinsten Dörfern das Material an den Mann zu bringen, hat es die „Ordnungspartei“ leichter. Bereits haben in allen Landratsämtern Schulzen-Versammlungen stattgefunden, natürlich nicht etwa, um die Schulzen zu beeinflussen, bewahre; aber man kann da doch im trauten Kreise über denjenigen „discheriren“, der von oben als der wahre Jacob angesehen wird und auf dessen Namen alsdann die vor dem Wahltermin an die Schulzen gesandten und von diesem „verwalteten“ Stimmzettel lauten. Und wahrhaftig, taugte der bisherige Landtag in Bezug auf seine Volkstümlichkeit nicht viel, so verspricht der künftige noch um einige Grade schlechter zu werden, d. h. wenn es den Gegnern gelingen sollte, ihre Kandidaten durchzubringen; fast nichts als Landräthe, Bürgermeister und Amtsrichter bewerben sich um die Mandate. Trotdem die Verfassung den Höchstbesteuerten und Großgrundbesitzern von vornherein je vier Landtagsitze reservirt, entblödete man sich seitens dieser Herren nicht, auch noch alle 16 Kandidaturen der allgemeinen Wahlen mit Höchstbesteuerten und Großgrundbesitzern zu besetzen. Bisher war ja allerdings das Meininger Volk in seiner Mehrheit auch so einfältig, diese Herren als „Volkvertreter“ zu wählen. Unsererseits sind bis jetzt etwa 20 Versammlungen abgehalten worden, in denen die Kandidaten der betreffenden Kreise referirten. Nächste Woche wird Genosse Stolle-Gesau in fünf Versammlungen sprechen; leider können aber naturgemäß auch die besten rednerischen Kräfte in der Landtagswahl-Agitation nicht das schaffen, wie etwa bei Reichstagswahlen, da bei der Agitation für den Landtag das meiste Interesse selbstverständlich nur jene Ausführungen erwecken, welche sich mit den ganz speziellen Angelegenheiten des Wahlkreises beschäftigen. Als Kandidaten sind von unserer Partei aufgestellt: Eckardt-Salzungen für Salzungen, Behner-Salzungen für Walsungen, Leibknecht-Salzungen für Themar, Wehder-Sonneberg für Sonneberg, Dlp-Sonneberg für Schalkau, Wächter-Steinbach für Renhausen, Hilttensteinach, Weigelt-Steinach für Lauscha-Steinach, Zocher-Saalfeld für Gräfenthal-Behesten, Hofmann-Saalfeld für Saalfeld, Seige-Pöbneck für Pöbneck. Es sind das nur 10 Wahlkreise von 16 bei den allgemeinen Wahlen überhaupt für uns in Betracht kommenden. Die Aussichten sind überall die besten, jedoch haben wir es zum Theil mit einem oft unberechenbaren Bauern- und Handwerkerstand zu thun, der gewöhnlich erst im letzten Augenblicke losplagenden, vor keiner Verleumdung zurückschreckenden Agitation der Gegner durchaus nicht unzugänglich ist. Bei Aufstellung der Wählerlisten wurden alle jene nicht in dieselbe eingetragen, deren Meininger Staatszugehörigkeit nicht durch die nöthigen womöglich bis auf den Großvater zurückreichenden Dokumente belegt werden konnte. So sind fast überall nur etwa zwei Drittel der Anzahl der Reichstagswähler als Landtagswähler in die Listen aufgenommen. Unsere Leute werden sich trotz alledem sicher tapfer schlagen.

Ueber die Fideikommissionen in Preußen Ende 1896 macht die „Statist. Korr.“ folgende Mittheilung: Bis Ende 1895 hatte die Statistik 2 121 635,8 Hektar an Fideikommissionen nachgewiesen. Im Jahre 1896 wurde bei einer Gesamtfläche von 2407,2 Hektar nachträglich die Fideikommissionseigenschaft festgestellt; außerdem wurden in 13 Fällen (davon 5 im Regierungsbezirke Breslau) neue Fideikommissionen gegründet, in 39 ältere erweitert, woraus sich ein Gesamtzuwachs von 10 190,2 Hektar ergab, dem ein Abgang von 2436,7 Hektar durch Auflösung oder Verkleinerung bisheriger Fideikommissionen entgegenstand, so daß sich ein Ueberschuß des Zuganges um 7753,5 Hektar ergab. Am Schlusse des Jahres 1896 fand sich also ein Gesamtbestand an Fideikommissionen von 2 131 796,5 Hektar = 6,12 pSt. der Gesamtfläche des Staates und 5,84 Prozent von dessen Grundsteuer-Reinertrage vor. Die Fideikommissionen waren zu 44,89, der Staat überhaupt zu 23,50 pSt. bewaldet.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel betragen im Monat August 1897 im Vergleich zu den Zulupreisen für 1000 Kilogramm: Weizen 170 (155) Mk., Roggen 128 (117) Mk., Gerste 129 (123) Mk., Hafer 137 (135) Mk., Kichererbsen 208 (204) Mk., Speiseerbsen 265 (264) Mk., Linsen 408 (401) Mk., Kartoffeln 51 (59,6) Mk., Rindfleisch 39,2 (42,3) Mk., Heu 50,3 (56,2) Mk., Rindfleisch im Großhandel 1059 (1051) Mk.; für ein Kilogr. Rindfleisch 1,35 (1,34) Mk., Rindfleisch vom Bauch 1,14 (1,14) Mk., Schweinefleisch 1,36 (1,32) Mk., Kalbfleisch 1,27 (1,24) Mk., Hammelfleisch 1,27 (1,26) Mk., ger. incl. Speck 1,49 (1,47) Mk.,

Ebutter 2,21 (2,12) Mk., incl. Schweinefleisch 1,51 (1,49) Mk., Weizenmehl 0,31 (0,29) Mk., Roggenmehl 0,25 (0,23) Mk., für ein Schock Eier 3,21 (3,04) Mk.

Oesterreich-Ungarn.

Der Nothstand im Torontaler Komitat ist in Folge der diesjährigen schlechten Ernte ein ganz enormer. In der Komitats-Sitzung berichtete der Finanz-Director, daß die rückständigen Steuern der Bauern sich auf über 3 130 000 Gulden belaufen. Die Exekutionen wurden wegen der verzweifelten Lage der Bauern eingestellt.

Schweiz.

Minimallohn. Die von der Arbeiter-Union beschlossene Initiative für Einführung eines Minimallohnes für die städtischen Arbeiter hat in wenigen Tagen mehr als 500 Unterschriften erhalten. Verlangt wird ein täglicher Minimallohn von 5 Francs für gelernte und von 4 Francs für ungelernete Arbeiter. Die Volksabstimmung hierüber wird vielleicht im Dezember stattfinden. Heute schon ist der Arbeiter-Union voller Erfolg zu wünschen.

Frankreich.

Méline macht reinen Tisch. Das Amtsblatt veröffentlicht das Ergebnis des gestrigen Ministerrathes in Gestalt einer großen Beamtenbewegung der Landesverwaltung. Alle Präfecten, Generalsecretäre und Unterpräfekten, die irgendwie radicaler Meinungen verdächtig sind, werden entfernt. — Unsere französischen Genossen können von Glück sagen, daß sie einen so wackern Agitator haben!

Vom Panamaprozess. Aus Paris läßt sich die „Frankfurter Zeitung“ telegraphiren: Die Untersuchungskammer verwies alle in die Panama-Affäre verwickelten Deputirten und Exdeputirten vor die Assisen.

Frankreichs Handel. Der amtlichen Statistik der Zolldirection zu Folge betrug der Werth der eingeführten Waaren in den ersten acht Monaten des laufenden Jahres 2 609 766 000 Francs gegen 2 597 740 000 Fr. in demselben Zeitraum des Vorjahres, und der Werth der ausgeführten Waaren belief sich in der erwähnten Zeit auf 2 408 899 000 Francs gegen 2 204 971 000 Francs in demselben Zeitraum des Vorjahres.

Man sieht, daß Frankreich vorläufig noch im wirtschaftlichen Aufschwunge steht, der in Folge der Verdorbenheit wohl bald ins Gegentheil umschlagen dürfte.

Rußland.

Drohende Hungersnoth. Wie bereits mitgeteilt, ist in Rußland in diesem Jahre eine Hungersnoth zu erwarten. Jetzt wurde vom Ackerbauministerium festgestellt, daß in ca. 50 Gouvernements des europäischen Rußlands die Winter- und Sommergetreide-Ernte eine sehr schlechte ist. In sämtlichen Schwarz-Erde-Gouvernements weisen die durchschnittlichen Resultate große Fehlbeträge auf.

In den Flußgebieten der Wolga, Oka, Dnaja — fünfzehn Gouvernements mit 10 Millionen Dessätinen = $\frac{2}{3}$ des Bodens, der mit Wintergetreide bestellt ist — erzieht sich für Winterroggen eine $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ niedrigere Ernte als gewöhnlich. Noch schlimmer steht es mit Sommerroggen; in dem Gouvernement Simbirsk ist die Ernte um $\frac{1}{4}$ niedriger als sonst, in Saratow um 30 pSt., in den Gouvernements Tambow und Nischnij-Nowgorod um 35 pSt., in den Gouvernements Penza, Kursk, Orel, Njasan, Samara und Tschernigow um 45 pSt. Der Ertrag der Weizenernte ist noch geringer; in den Gouvernements Kursk, Tula, Tambow, Woronesch fehlen 45 pSt., im Don-Kosakengebiet 55 pSt.; im Durchschnitt bleibt die Weizenernte um $\frac{1}{2}$ bis $\frac{2}{3}$ hinter dem Durchschnitt zurück. Die Mißernte des Sommerweizens ist vom Ministerium noch nicht genau festgestellt.

Infolge der Dürre ist auch Heu nur wenig geerntet worden oder sogar gänzlich verdorben — zum Hunger der Menschen gesellt sich der Hunger der Hausthiere.

Wenn man die diesjährige Noth mit der vom Jahre 1891 vergleichen will, so erscheint der jetzige Zustand um so schlimmer, da diesmal selbst das Tierfutter fehlt und keine Hilfe aus dem Kaukasusgebiet zu erwarten ist, während 1891 im Kaukasus eine gute Ernte gemacht wurde.

Und was thut die russische Gesellschaft, die russische Regierung?

In einigen Gouvernements sind Versammlungen von Landschaften (Semstwo) und Adel an der Spitze veranstaltet worden, die den Zweck haben, über die Hilfe für die Nothleidenden zu berathen. Alle Landschaften sammeln bis jetzt Berichte über die Größe der Noth. Einige Kreislandschaften, die den nothleidenden Bezirken am nächsten liegen, fangen wirklich schon an, Brot anzukaufen.

Das Ackerbauministerium beschäftigt sich ebenfalls mit dem Sammeln von Berichten, deren Inhalt schon längst bekannte Thatsachen enthält. Aber über Maßregeln zur Linderung der Noth hört man nichts. Der Minister selbst ist noch in den Ferien. Und die anderen russischen Behörden zehren noch an den Erinnerungen der fremden Potentaten und den Nachrichten von den polnischen Manövern.

Russische Justiz. Zu dem spurlosen Verschwinden von 30 russischen Studenten, das die „Kistler Zeitung“ kürzlich meldete, ist noch Folgendes zu bemerken:

Man nimmt an, daß die russische Staats-Polizei die-
selben, da sie deren politische Thätigkeit zu Gunsten der
Aufklärung fürchtete und sich trotzdem scheute, sie vor ein
ordentliches Gericht zu stellen, unter irgend einem Vor-
wande eingeschifft und das Fahrzeug samt
seinem Inhalt versenkt habe. Nähere Nach-
richten stehen noch in Aussicht. Ueberhaupt nehmen
politische und religiöse Verfolgungen der Gebildeten
fremder Nationalitäten in dem heiligen Rußland in letzter
Zeit in erschreckender Weise zu. Nicht nur russische
Nihilisten, sondern vor allem die katholischen Geistlichen
und Gebildeten der polnisch-lithauischen Nationalitäten,
wie Pfarren, Lehrer, Aerzte und Richter, werden auf den
geringsten Verdacht hin, auf die erbärmlichste Denunziation
seitens verböhrerischer Kreaturen von den Gensdarmen
verhaftet, nach dem Innern Rußlands gebracht, dort
ohne Urtheil in den Staatsgefängnissen internirt, aus
denen sie in den seltensten Fällen das Licht des Tages
wiedersehen.

Amerika.

Schlechte Ernteausichten. Die „Times“ erfahren
aus Buenos Aires (Argentinien): die Temperatur sei
dort außerordentlich gestiegen. Das begünstige die Ent-
wicklung der Heuschrecken so sehr, daß man befürchte, die
ganze Ernte gehe verloren.

Asien.

Die japanische Regierung hat bei englischen und
amerikanischen Schiffswerften große Aufträge erteilt und
zwar: einen Panzer von 15 000 Tonnen mit einer
Geschwindigkeit von 18 Knoten, einen Kreuzer zweiter
Klasse mit 4784 Tonnen, ferner einen Kreuzer von 4660
Tonnen und vier kleinere Torpedojäger von 250 Tonnen
mit 30 Knoten Geschwindigkeit. — Japan heißt be-
kanntlich im Zeitungsschreibersstil „Das Preußen
des Ostens“.

Lübeck und Nachbargebiete.

16 September.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von
Gehr. Wasserstradt, W. Senff, H. W.
Th. Bahrdt, S. P. S. Pamperin, F.
Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der
Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w.
sind zu richten an D. Rohde, Leberstraße 3. Die
Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bäcker! Laut Telegramm aus Moskau
sind daselbst Differenzen ausgebrochen und ist Zuzug
einstweilen fernzuhalten.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet bekannt-
lich am Montag, den 20. d. Mts., Vormittags 10 Uhr,
im Bürgergeschäftslokal des Rathhauses statt. Die Tages-
ordnung lautet: I. Mittheilungen des Senates. II. An-
träge des Senates: 1) Rückübernahme und wiederholter
Antrag auf Abgrenzung eines Wohnviertels in Travemünde.
2) Nachbewilligung von 12 951,03 Mk. zu den
Kosten des Marftalgefängnisses im Jahre 1896/97. 3)
Nachbewilligung von 8873,52 Mk. zu den Ausgaben der
Zrennanstalt für das Rechnungsjahr 1896/97. 4) Anlage
von Ufergleisen und Verlegung des Strahnes der Kauf-
mannschaft. 5) Käuflicher Erwerb des Hintergebäudes
Mergstraße Nr. 28 und des Grundstücks Beckergarbe
Nr. 51 seitens der Stadtgemeinde. 6) Umbau bezw.
Neubau zweier Arbeiterkassen auf dem Nachthofe Nie-
mark. 7) Abtrennung der bisherigen Dienstländerien
von den Diensthelferstellen zu Waldhufen und Cron-
sford. 8) Aenderung in den Anstellungsverhältnissen des
Schloßhofsassessors. 9) Verlegung eines Speiseablers für
die elektrische Licht- und Kraftanlage im neuen Lager-
hause auf der Wallhalbinsel und Herstellung einer Aus-
gleichsleitung zwischen demselben und der Leitung am
Hafen.

Die Kriegervereiner sind augenblicklich sehr rührig.
Mit ihren Veranstaltungen uns zu befassen, haben wir
keinerlei Ursache. Wir können die beruhigende Versiche-
rung abgeben, daß diejenigen, welche da glauben, die-
jenige Erbitterung, welche durch die wirtschaftliche Ent-
wicklung und die Rücksichtslosigkeit des Unternehmerr-
thums im Volke wachgerufen ist und wird, durch einen
gelegentlichen warmen Händedruck aus der Welt zu
schaffen, sich gewaltig irren. Wenn man keine bessere
Agitation für die kommenden Reichstagswahlen weiß,
mag man nur einpacken. Da warten wir mit besserem
Geschick auf.

Arbeiterisiko. Auf der Holzlastadie bei H a v e -
m a n n & S o h n fiel ein Stapel Bretter um, auf
welchem der Arbeiter K r ü g e r beschäftigt war. Letzterer
geriet so unglücklich zwischen die Bretter, daß er an-
scheinend schwere innerliche Verletzungen davongetragen
hat und nicht im Stande war, nach Hause zu gehen.
Der Verunglückte wurde auf eine Leiter gelegt, mit
Säcken zugedeckt und in dieser Lage von 4 Arbeitern nach
seiner in der Ludwigstraße belegenen Wohnung geschafft,
wo Niemand antworfend gewesen sein soll, so daß, um
einen Arzt zu requiriren, zwei der Arbeiter bei dem
Kranken bleiben mußten. Letztere sollen wegen ihres
Zuspätkommens obendrein noch Vorwürfe geerntet haben.
Auffällig erscheint uns, daß nicht sofort ein Arzt geholt
wurde, und daß offenbar weder Drofsche noch Kranken-
korb zum Transport zur Verfügung stand. Konnte denn
dafür nicht gesorgt werden? — Zu dem Unfall wird uns
weiter von unterrichteter Seite noch mitgetheilt, daß eine
Drofsche wohl geholt sei, der Verunglückte aber Schmerzes
halber den Transport in derselben habe ablehnen müssen.
Darauf sei aus Batten eine Art Leiter hergestellt. Der
Transport hat in der Ludwigstraße großes Aufsehen er-

regt. Unseres Erachtens wird es Aufgabe des Fabrik-
inspektors sein, seinen Einfluß dahin geltend zu
machen, daß auf allen größeren Arbeitsplätzen Kranken-
körbe, Verbandkästen und sonstige für erste Krankenhilfe
unentbehrliche Utensilien schleunigst beschafft werden.

Arbeiterisiko. Der in der Biegestraße wohnende
Bieglor Römer stürzte am Montag in der Biegelei von
Bohly u. Spennpflug so unglücklich, daß er schwere Ver-
letzungen davontrug und in das Krankenhaus geschafft
werden mußte.

Arbeiterisiko. Seinen Verletzungen erlegen ist der
in der Moislinger-Allee wohnende Schiffszimmermann
V a n n o w, welche, wie bereits kurz gemeldet, der Koch-
schen Werz vom Deck neben dem Kompasshäuschen in den
Raum st.

Unfall am Hafen. Auf dem Dampfer „Luba“ quetschte
sich am Montag der Schauermann Krüger beim
Transport von Maschinenteilen an der Karre zwei
Finger der linken Hand recht erheblich.

Unfall auf der Lastadie. Bei Havemann u. Sohn
erlitt ein Arbeiter, welcher Holz auf der Kipplovvy zur
Maschine transportierte, eine nicht unbedeutende Finger-
quetschung.

Der Bericht unserer Parteileitung, den wir augen-
blicklich veröffentlichten, giebt dem Organ König Stumm's,
der „Post“, Veranlassung zu einigen Bemerkungen, in
denen sich die ganze abgründliche Unwissenheit ihrer
Redakteure wieder spiegelt, die aber vielleicht gerade des-
wegen eifrig abgedruckt wird, u. A. auch von unserer in
der letzten Zeit so zurückhaltende „Eisen.-Ztg.“. Ueber
geschäftliche Verhältnisse in unserer Partei — vornehmlich
über den Vertritt und die Mentalität unserer Literatur-
erzeugnisse — wird da mit einer geradezu amüsanten
Wichtigkeit gesehelt. Nebenbei wird zum xten Male
von einem „Stillstand“ unserer Bewegung geredet. Kein
Wunder, daß Angesichts solcher klippigkühlermässigen
Leistungen dem bisherigen Oberhaupten der Post jaumt
einigen Kulis zweiten und dritten Grades der Stuhl vor
die Thür gesetzt wurde. Etwas mehr kann ein König
von Saararabien denn doch für sein sauer „erworbenes“
Geld verlangen!

Schöffengericht. Ein empfehlenswerther
H a u s w i r t h scheint der Bauunternehmer Sch. zu sein.
Er hat sich in 4 Fällen bei Miethern des Hausfriedens-
bruchs und der Verleumdung schuldig gemacht, wofür er
120 Mk. blechen eventl. auf 40 Tage Staatsquartier
beziehen soll.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen einen
von hier flüchtigen Schlosser, welcher sich eines dreifachen
Betruges schuldig gemacht, und gegen einen Arbeiter, der
seiner Braut Geld und verschiedene Sachen unterschlagen
haben soll.

**Uebersicht der Lebenden und Gestorbenen in der Stadt
Lübeck im Monat August 1897.** Geboren sind 171 Kinder,
davon 94 männlichen, 77 weiblichen Geschlechts, tobgeboren
1 Knabe, 2 Mädchen. Gestorben sind 81 Personen männlichen,
45 weiblichen Geschlechts, in Summe 126. Demnach Ueberzählung
an Geburten 21 resp. 35, insgesammt 66. Auf 1000 Einwohner
waren 29,61 Geburten, 20,50 Sterbefälle zu verzeichnen. Von den
Gestorbenen waren alt bis zu 1 Jahre 60, von 1—5 Jahren 9,
bis zu 10 Jahren: 3, bis zu 15: 1, bis zu 20: 3, bis zu 30: 4,
bis zu 40: 2, bis zu 50: 12, bis zu 60: 13, bis zu 70: 5, bis
zu 80: 10, bis zu 90: 4, über 90 Jahre: 0. Die Todesursache
war Diptherie in 2, Keuchhusten in 3, Tuberkulose in 12, Lungener-
krankung in 6, entzündliche Krankheiten der Athmungsorgane
in 3, Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall und Atrophie der
Kinder in 44, Folgen des Wochenbetts in 2, Krebs in 8,
angeborene Lebensschwäche in 8, Altersschwäche in 6, Unglücksfall
in 3, Selbstmord in 2, Herzleiden in 3, Krämpfe in 6, Nierenleiden
in 3, Schlaganfall in 3, sonstige Krankheiten in 13, unbekannt in
3 Fällen. Von den Gestorbenen entfielen auf die Stadt 55, Vor-
stadt St. Jürgen 19, St. Lorenz 28, St. Gertrud 7, die Kranken-
anstalten 17.

Eine Massenagitation wurde am Sonntag von der
sozialdemokratischen Partei Mecklenburgs ausgeführt, in-
dem in allen 7 mecklenburgischen Wahlkreisen gleichzeitig
der Mecklenburgische Volkskalender für
1898 verbreitet wurde. Wie die aus allen Wahlkreisen
eingelaufenen Nachrichten beweisen, sind mehrere Hundert
Genossen auf den Weinen gewesen, um das Agitations-
material in jedes Haus und in jede Hütte von Dorf zu
Dorf zu tragen. Nur aus einigen wenigen Städten be-
richten die Genossen, daß sie aus Gründen lokaler Natur
mit der Verbreitung noch warten wollen.

Der vertheilte Volkskalender beabsichtigt die Agitation
für die nächstjährige Reichstagswahl planmäßig vorzu-
bereiten. Wenn man aus der entgegenkommenden und
mehr als freundlichen Aufnahme, welche unsere Sendboten
überall, in den Bauerndörfern so gut wie in den Guts-
dörfern gefunden haben, Schlüsse ziehen darf auf die
Stimmung unserer Landbevölkerung, so sind die schönsten
Erwartungen in Bezug auf den Ausfall der bevorstehenden
Wahlen gerechtfertigt.

Mit stichlichem Interesse nahmen die Landarbeiter den
Kalender und sonstige Schriften in Empfang; es zeigte
sich so recht deutlich, in wie hohem und für uns erfreu-
lichem Maße durch die behördlichen Versuche, gegen die
Kalendervertheilung im vorigen Jahre einzuschreiten, der
Volkskalender in der Volksgunst gestiegen war.

Am Sonntag wurde den Vertheilern nirgends Schwie-
rigkeiten in den Weg gelegt. Die „Meckl. Nachrichten“
hatten in ihrem ausführlichen Bericht über den
Lübecker Parteitag allen Behörden und Guts-
besitzern es schwarz auf weiß in's Haus gebracht, daß die
Kalendervertheilung erst zu W e i h n a c h t e n geplant sei.
So lag für letzten Sonntag keine Veranlassung vor, daß
irgendwie in die verbiente Sonntagsruhe der Gensdarmen
angegriffen wurde, was zur Folge hatte, daß die sozial-
demokratischen Sendboten von aller polizeilicher Neugier
so gut wie verschont blieben.

Im Fürstenthum Rügen sowie in dem vom Bri-
wall ab an der Ostsee nördlich von Rügen sich aus-

dehnenden Küstenstrich von Schwerin wurde die Agitation
von Lübecker Genossen besorgt. Fast überall wurden
ihnen ein geradezu großartiger Empfang zu Theil, der
auf ein sehr günstiges Ergebniß bei den nächsten Reichs-
tagswahlen schließen läßt.

Zu das Handelsregister ist eingetragen am 14. Septbr.
1897 auf Blatt 727 bei der Firma Carl Fischer.
Die Firma ist erloschen.

Zwei Vergütungsinstitute, der Circus Variete
und Naude's Variete, erstere im Neuter-
krug, letzteres im Concerthaus, Fünfschauen,
öffnen heute zu den ersten Darbietungen dem Lübecker
Publikum ihre Räume. Beide bieten ein ausserordentlich
reichhaltiges Programm, welches sicher nicht verfehlen
wird, eine starke Anziehungskraft auszuüben. Hoffentlich
finden beide Unternehmer ihre Rechnung.

Segeberg. Der plattdeutsche Dichter
J o a c h i m M ä h l feierte gestern seinen 70. Geburtstag.
Wenn uns unsere Erinnerung nicht sehr trügt, ist der
Jubilär der Verfasser eines in Ludwig Meyn's bekanntem
Katalog vor langen Jahren veröffentlichten geistreichen
Gedichtes, welches betitelt war „Ratten“ und etwa also
lautete:

Sozialdemokraten

In allen Staaten —
Was thut's? Der gesunde Menschenverstand
Behält doch schließlich die Oberhand!

Man sieht, der Vergleich der Sozialdemokraten mit
Ratten, den vielleicht Mancher unserm alten Freund
Bismarck in die Schuhe schieben möchte, ist nicht einmal
neu. Schon vor Bismarck erbachte ihn ein großer Geist.
Letzterem aber sei er in Gnaden verziehen, inwiefern
ihm ja in einem Athem auch die alte Wahrheit verkündet
wurde vom endlichen Siege des gesunden Menschen-
verstandes. Daß dies der Fall, beweist die wachsende
Schaar der Anhänger des Sozialismus!

Hamburg. Wegen eines flegelhaften
Benommens in der Gartenbau-Aus-
stellung seitens einer Horde „Goldjungen“, halb-
wüchsiger „Söhne anständiger Eltern“, jungen Mädchen
gegenüber, ist das Comité der Ausstellung gegen die
„gebildeten“ Bengel eingeschritten. Schon seit einiger
Zeit war beim Comité der Gartenbau-Ausstellung Be-
schwerde darüber geführt worden, daß halbwüchsige
Burschen sich in der Abendstunde im Ausstellungspark
jungen Mädchen gegenüber höchst unflätig benahmen,
indem sie den Letzteren gemeine Redensarten nachriefen,
ja, es ist sogar vorgekommen, daß Jünglinge dieses
Schlages, die auf den Stühlen in den Wandelhallen
saßen, mit ihren Füßen in unanständiger Weise die Kleider
der vorübergehenden Damen berührten. Am Montag
Abend hat das Ausstellungs-Comité aus diesem Anlaß
eine Anzahl solcher Bengel aus der Ausstellung verwiesen.
Die Kommissen mußten ihre Namen angeben, und dabei
stellte sich, wie die „Neue Hamburger Zeitung“ berichtet,
heraus, daß die Meisten der Angehaltenen, die Kinder-
karten zum Eintritt benutzten, bereits über 16 Jahre
alt sind.

Hamburg. Ein ehelicher Revolverkampf.
Zwischen einem am Gänsmarkt wohnhaften Portier (vom
Victoria-Hotel) und seiner Ehegattin kam es am Sonntag
Abend zu einer Eifersuchtszene, welche zur Folge hatte,
daß die Frau aus einem Revolver zwei
Schüsse auf ihren Ehegatten abfeuerte,
wobei die Kugel die Stirn des Mannes streifte. Dar-
auf schnitt sich die Frau mit einem Küchenmesser über
den Hals. Beide Ehegatten, deren Zustand kein lebens-
gefährlicher ist, wurden von einem Arzt verbunden.

Hamburg. Die Schiffswerft von Blohm
u. Voß, Kommandit-Gesellschaft mit 6 000 000 Mark
und 2 800 000 Prioritäten, theilt ihren Geschäftsbericht
Juli 1896/97 mit. Darnach wurde ein Reingewinn von
704 286 Mk. erzielt und kann eine Dividende von
8 pEt. vertheilt werden. Die Werft lieferte sechs neue
Dampfer mit 33 166 Bruttotonn und außerdem das
große Trockendock mit einer Hebefähigkeit von 17 500
Tonn. In dem letzten Betriebsjahre wurden 3793 Ar-
beiter und Beamte beschäftigt gegen 3250 im vorher-
gehenden Jahre.

Bergeborf. Zum Streit der Stuhlrohr-
arbeiter. Am Montag voriger Woche hatten die
Streikenden den Bürgermeister als Vermittler angerufen.
Da dieser inzwischen wegen Erkrankung einen längeren
Urlaub antrat, nahm sein Stellvertreter, Herr Rathmann
Sostau, die Angelegenheit in die Hand und gelang es
dessen Bemühungen, heute Vormittag eine Besprechung
zwischen Herrn Sieberts und einer Kommission der Ar-
beiter herbeizuführen. Die Unterredung verlief resultat-
los. Herr Sieberts erklärte, augenblicklich 287 Arbeits-
willige zu beschäftigen und sich zur Einstellung von weite-
ren 50 Reservisten verpflichtet zu haben, es sei deshalb
unmöglich, eine erhebliche Zahl der Streikenden einzu-
stellen. Soweit noch Bedarf vorhanden, wolle er die
Anstellung nach Maßgabe der Meldungen vornehmen.
Da nach dieser Erklärung eine weitere Verhandlung
durchaus zwecklos war, wurde die Unterredung abge-
brochen.

Altona. Eine lobenswerthe Neuerung
hat die hier domicilirende Allgemeine Krankenkasse (E. H.
Nr. 32) eingeführt. Es handelt sich darum, daß der
Vorstand und Aufsichtsrath unter Zustimmung einer Gene-
ral-Versammlung beschlossen hat, in besonders schwierigen
chirurgischen Fällen die Durchleuchtung der in Frage
kommenden Körpertheile mittels Röntgenstrahlen
bewirken zu lassen. Mit Herrn Dr. Enoch, Schauen-
burgerstraße, in Hamburg, ist ein diesbezüglicher, als
günstig bezeichneter Kontrakt abgeschlossen worden. Was

die genannte Krankenkasse zu der Neuerung bestimmt hat, sind in erster Linie humanitäre Rücksichten. Es wird aber auch angenommen, daß die Kasse dabei eher pekuniären Vortheil als Nachtheil haben wird. Nach reiflicher Ueberlegung und unter Zugrundelegung gemachter Erfahrungen hat man sich gesagt, daß namentlich bei Knochenbrüchen und dem Eindringen harter Gegenstände in den Körper die Durchleuchtung für die ärztliche Behandlung von großem Nutzen sein wird. Gelingt es auf die Weise die defekten Gliedmaßen wieder in Ordnung zu bringen und die Erkrankten vor Verkrüppelung zu bewahren resp. im anderen Falle die Schmerzen verursachenden harten Gegenstände aus dem menschlichen Körper zu entfernen, so ist dadurch dem Erkrankten sicherlich ein großer Dienst erwiesen. Mehrere solcher Fälle sind bereits zu verzeichnen. Ist das Verfahren der Durchleuchtung auch ziemlich kostspielig, so dürfte die dadurch ermöglichte richtige Behandlung aber das Heilverfahren wesentlich abkürzen, und die Folge ist, daß die erstmaligen Auslagen reichlich wieder durch das gedeckt werden, was an Krankengeld gespart wird. Auch wird die Durchleuchtung es ermöglichen, daß Leute mit irgend welchen Defekten, die vom Arzte sonst nicht gefunden werden, zu ihrem Recht kommen, und andererseits werden Simulanten eher zu fassen sein. In Bezug auf Ersteres mag hier ein Fall Erwähnung finden. Ein Metallarbeiter besand sich in ärztlicher Behandlung und klagte fortwährend über Schmerzen in der einen Hand. Der Arzt konnte an der Hand nichts finden und hielt den Mann für einen Simulanten. Um Letzteren nun zu beweisen, daß er wirklich ein Simulant sei, ließ man die Hand mit Röntgenstrahlen durchleuchten, und siehe da, es fand sich in derselben ein Stahlplitter und ein Stück Eisen, so groß wie ein Fünfpfennigstück, das schon von Knorpel umgeben und an einen Knochen festgewachsen war. Hätte man von Anfang an die Durchleuchtung vorgenommen, so hätte man dem Waane viele Schmerzen und sonstige Unannehmlichkeiten erspart und die pekuniären Aufwendungen für ihn wären bedeutend geringer gewesen. — Die besprochene Neuerung dürfte auch bald von anderen Kassen eingeführt werden, wozu wesentlich ein Experimentavortrag beitragen wird, den Herr Dr. Gnoch kürzlich in liebenswürdiger Weise vor einem kleinen Kreise interessirter Personen hielt.

Altona. Bavaria-Brauerei. Das hiesige Amtsgericht macht bekannt, daß in das hier selbst geführte

Gesellschaftsregister die Aktiengesellschaft Bavaria-Brauerei zu Hamburg mit Zweigniederlassung in Altona eingetragen ist. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 2 500 000 Mk., eingetheilt in 2500 auf den Inhaber lautende Aktien zu 1000 Mk. Der erste Aufsichtsrath besteht aus den Kaufleuten G. A. M. Grafemann, F. L. E. Pöschel, Dr. jur. Stamer, sämmtlich in Hamburg, Kaufmann Herrn. Rithemeyer zu Duisburg, Kaufmann O. H. Hanfing in Hamburg und Brauereidirektor Peter Vohland zu Kbln a. Rh. Der Vorstand besteht aus dem Brauereidirektor Johann Blas-Blankenese und Kaufmann C. A. Bruhn zu Altona. Der Grund zu der Brauerei, die bekanntlich in der Nähe des Fischmarktes errichtet werden soll, wird bereits ausgehoben und spätestens im nächsten Frühjahr dürfte der Bau in Angriff genommen werden.

Roskoff. Ein Bäckerstreik ist plötzlich am Montag in der Vornhöf'schen Bäckerei, der größten am Plage, ausgebrochen. In der plötzlichen Entlassung eines langjährigen Arbeiters erblickten die übrigen eine Maßregelung wegen gewerkschaftlicher und politischer Anschauungen; sie kamen schnell überein, sich mit dem Entlassenen solidarisch zu erklären und legten insgesammt, bis auf den neu angestellten Werkmeister, die Arbeit nieder. In einem Schreiben an Herrn Vornhöf machten sie die Wiederaufnahme der Arbeit davon abhängig, daß der entlassene Kollege wieder eingestellt würde, sowie, daß den am schlechtesten bezahlten Bäckern eine Lohnaufbesserung zu Theil werde.

Friedland. Ein schrecklicher Unglücksfall trug sich Sonnabend Abend gegen 11 Uhr auf dem Bahngelände der Neubrandenburg-Friedländer Bahn unweit der Station Pleez zu. Dort wurde der Bäckereimeister Bouchon von hier und der Schuhmacher Krüger, welche mit einem Einspanner von einer Landtour kamen, vom fahrplanmäßigen Zuge erfasst und überfahren. B. fand man schrecklich verstümmelt als Leiche vor. K. hatte ebenfalls starke Verletzungen davongetragen, zeigte aber noch Lebenszeichen. In einiger Entfernung von der Unglücksstelle wurde der Zug zum Stehen gebracht und der schwerverletzte K. im Packwagen untergebracht und schwerverletzte B. im Packwagen untergebracht und nach Ankunft des Zuges auf hiesiger Station mittels Tragkorbes sofort in's Krankenhaus „Johannis-Stift“ überführt. Im Laufe der Nacht begab sich noch ein Sonder-

zug mit der Behörde, Kreisphysikus etc., an die Unglücksstätte und brachte auch die Leiche des so schnell um's Leben gekommenen B. nach hier. Man nimmt an, daß beide Insassen geschlafen haben, das Pferd, welches übrigens unverletzt geblieben, ist bei einem Ueberwege übers Bahngelände, statt im Wege zu bleiben, auf den Bahnkörper gegangen. Beide Verunglückte hinterlassen Witwen mit unverorgten Kindern.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:
im Gerichtshause, Zimmer 20,
Donnerstag 12 Uhr.

Grundstück	Eigentümer	Einsch. Mt.	Termin
Döpenau 5	Brüking	2 000	23. Septbr.
Fischergrube 44/3	Boss	500	23. "
Obertrave 20/3	Biered	1 410	23. "
Obertrave 19/3	Burmeister	300	30. "
Vegetienstraße 69/12	Hannemann	1 080	30. "
Mühlentrasse 46	Hey	6 860	7. Oktbr.
Vorwerk	Schmidt	4 750	7. "
Vorwerk	Schmidt	4 750	7. "
Engelsgrube 65/69	Biered	1 200	7. "
Freischauerstr. 24	Schulze	2 400	14. "
Wolentzmann 10/1	Schumacher	1 000	14. "

Quittung.
Für die Familien der Verunglückten sind eingegangen:
Vom Hasen 55 Pf.
Weitere Gelder nimmt gern entgegen
Die Expedition.
Johannisstraße 50.

Sternschanz-Viehmarkt.
Hamburg, 15. September.
Der Schweinehandel verlief gut.
Zweifelhafte wurden 1100 Stück, große Markt- und kleine 58-60 Mt., kleine 58-60 Mt., Sauen 47-55 Mt. und Ferkel 53-57 Mt. pr. 100 Pf.

See-Berichte.
D. Livadia, Capt. Venzelst, ist am 15. Septbr in Kolbing angekommen.
D. Luba, Capt. Vomer, ist am 15. September in Königsberg angekommen.
D. Alice Krohn, Capt. Tretau, ist am 15. September in Rokka angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß starb heute Morgen 3 1/2 Uhr in Folge eines Unglücksfalles mein lieber guter Mann, der Zimmermann
Heinrich Bannow.
Tief betrauert und schmerzlich vermisst von mir und meinen Kindern.
S. Bannow.

Zu vermieten zum 1. Okt. eine Stube und Cabinet. Näheres Hundestraße 85.

Zu vermieten zu sofort ein unmobilitäres Zimmer. Preis Mt. 60. Engelsgrube 72, 1. Et.

Logis für einen jungen Mann Glockengießerstraße 16.

Zu verkaufen ein Laden-Reol, ein Ladentisch, ein Tisch, großer Klappstisch, 3 Hängelampen Schwartauer Allee 59.

Zu verkaufen ein gut erhaltenes Sopha Elmwigstraße 12 a.

Zu verkaufen ein schöner Zugänger W. Blunck, Mori.

Billig zu verkaufen ein fast neuer eiserner Ofen Effengrube 18

Gefunden eine Kinderkappe. Abzugeben Paulstraße 15.

Verloren ein Hundehalsband mit Steuerzeichen für 1896 und 1897. Abzugeben gegen Belohnung Augustenstraße 29.

Mecklenburger
Leberwurst, Pfd. 60 Pf.
Gefochte Mettwurst, Pfd. 60 Pf.
Braunschweiger Wurst, Pfd. 60 Pf.
Niederlage: 22 Pfaffenstrasse 22.
Frische Eier, 13 Stück 60 Pf.
Frische Butter, 110 und 115 Pf.
Margarine von L. L. Mohr, Pfd. 50, 55, 60, 65 Pf.
Reines Schweinefleisch, Pfd. 35, 40 Pf.
Griechenschmalz, Pfd. 45 Pf.
Geräuch. Speck, Pfd. 55, 70 u. 75 Pf.
Zilfster Käse, Pfd. 40, 50, 60, 70 Pf.
Bruchkäse, Pfd. 15 und 20 Pf., empfiehlt J. F. D. Götke, Süßstraße 26.

Kopffleisch, Pfd. 40 Pf.
Leberwurst u. Brodwurst à Stück 10 Pf.
empfehlen
Heinr. Viereck, Süßstr. 96.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrannten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die
Adler-Brauerei.
Inh.: G. Teichgräber.

Zur Ergänzung der Bibliotheken empfehlen wir allen Vereinen und Gewerkschaften unsere reichhaltige Auswahl von wissenschaftlich-belehrenden und unterhaltenden Werken. Unter Anderem heben wir hervor, daß sämmtliche bis jetzt erschienenen Bände der **Internationalen Bibliothek I. und II. Serie** auch einzeln abgegeben werden; ferner, daß das neue, soviel Interesse erweckende Werk:
Die Norwegische Polar-Expedition 1893-96
von
Frithjof Nansen
in 36 Lieferungen à 50 Pf., sowie **Die allgemeine Länderkunde der fünf Erdtheile** mit vielen Karten und Abbildungen in Holzschnitt und Farbendruck in 10 bis 14 Lieferungen à 1 Mt. durch uns zu beziehen sind.
Au Romanen etc. empfehlen wir: **Fritz Reuter's sämmtl. Werke** in ganzen Bänden als auch in Heften à 40 Pf.; ferner **C. Zola's Romane** Serie in Bänden und in Heften, und vieles Andere mehr.
Friedr. Meyer & Co., Buchhandlung,
Johannisstraße 50.

Grosse Auction!
heute Freitag den 17. September, Nachmittags 2 1/2 Uhr
in der Hundestr. 41
über: Sopha, Tische, Nähmaschinen, Waschtisch, ein großer Kasten Porzellan und Steingut, Kochtöpfe, Plättchen, Grubheber, Jagdwaffen, Normalwäage, Schlafdecken, Herren-Mützen, Schuhe und Stiefel, Tapeten und Borden und verschiedenes nicht Genannte mehr.
Weitere Zusendungen werden Hundestraße 8 erbeten.
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Kronsbeeren,
täglich frisch, empfiehlt
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.
Rümmel Krummesser
Lütkenburger
Lübecker
empfehlen
August Vietig
45 Fischergrube 45.

Täglich frisch:
Prima frisches Kopffleisch
Prima Brodwurst
Prima Grühwurst
Prima Rohlwurst
empfehlen die Wurstfabrik von
Georg Schmidt, ob. Fleischhauerstr. 11.

Matjesheringe
à 10 und 5 Pf.
empfehlen in guter Qualität
Heinrich Koop
Marktviere 4.

Otto Gennburg's
Concert-Halle
44 Beckergrube 44
Täglich:
Großes Freiconcert
des Damen-Künstler-Quartetts.

Oeffentliche Bauarbeiter-Versammlung
am Freitag den 17. September
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tagesordnung:
1. Die Mißstände im Baugewerbe.
2. Was haben uns die letzten Streiks im Baugewerbe gelehrt?
Referent: N. Berger-Stettin.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Klubreferent.

St. Jürgen-Liederkrantz.
Gr. Gesellschafts-Abend
zum Benefiz für den Botsen, unter gütiger Mitwirkung der Herren Sänger
am Donnerstag den 16. September 1897
in der Friedrich-Franz-Halle.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 60 Pf.
Um zahlreichen Besuch bittet ergebenst
Der Vereinsbote. H. Wieggers.

Emil Naucke's Variété
im Concerthaus, Fünshausen.
Täglich:
Specialitäten allerersten Ranges
Nur Neuheiten.
Einschlag 7 Uhr.
Sonntag: Zwei große Vorstellungen.
4 und 7 Uhr Einschlag. In beiden Vorstellungen:
Emil Naucke als Pauline
und alle Artisten in ihren Glanznummern.

Circus Variété
Reuterkrug.
Täglich Auftreten erstklassiger Specialitäten.
Man muß die 3 modernen Gladiatoren Freres Apollon gesehen haben!!
Dazu **Heinrich Kalnberg** und die anderen 10 Attraktionen.

Speise-Halle Hansa.
Möngstraße 24 (gegenüber Schüsselboden).
Geöffnet von 1/26 Uhr Morgens.
Sente Freitag:
Grießsuppe mit Backäpfeln, Weißkohl, Schweinefleisch, Kartoffeln.
Breite für Mittag 20, 30 und 40 Pf.
Abendessen von 6 Uhr an. Portion 30 Pf.

Der Freiheitskampf des arbeitenden Volkes in Mecklenburg.

Schilderungen aus der Geschichte des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1839 fiel eine kleine Revolte auf dem Gute Waldorf vor. Der Gutbesitzer Haberland hatte seine Arbeiter schon Jahre lang sehr schlecht behandelt, alle Klagen und Beschwerden der Leute den Behörden waren ungehört verhallt, da riß endlich den Tagelöhnern, die doch sonst wahrlich nicht leicht aus ihrer phlegmatischen Ruhe herauszubringen sind, die Geduld; sie erstürmten das Gutshaus, erbrachen den reichgefüllten Weinkeller und, nachdem alle stark angetrunken, warfen sie Haberland, dem sie das Zug vom Leibe gerissen, auf den Haufen Flaschenscherben, auf welchem er schließlich zu Tode gemartert wurde. Selbstverständlich blieb die Vergeltung durch die Justiz nicht aus, aber jeder, der noch die alten mecklenburgischen Landarbeiter gekannt hat, wird unwillkürlich fragen, wie furchtbar muß der Mann seine Tagelöhner behandelt haben, daß diese sich zu einem so schrecklichen Verbrechen hinreißen ließen. Diese Revolte sollte indessen nur das Vorbild zu der Revolution sein, die neun Jahre später ausbrach. Kaum war nämlich die Kunde von dem siegreichen Ausgang des Volksaufstandes in Berlin nach Mecklenburg gedrungen, als eine gewaltige Bewegung durch das Land ging. In stark besuchten Versammlungen drang man auf die Einführung von Reformen in liberalerem Sinne, und die Regierung gab auch sogleich nach. Zuerst fiel das verächtliche „Rauchverbot“. Die echt spießbürgerlich vorsorgende Obrigkeit hatte nämlich untersagt, daß die Leute in mit Häusern besetzten Straßen Taback rauchten, da dadurch bei den vielen Strohdächern, die man damals in den Städten hatte, leicht Feuer entstehen könnte. In denselben Tagen nach den blutigen Märztagen in Wien und Berlin fiel die Zensur der Zeitungen, welche bis dahin sehr streng gehandhabt worden war. Einige Zeit darauf wurde eine neue provisorische Verfassung erlassen, welche den alten Landtag beseitigte und eine aus Wahlen hervorgegangene Volksvertretung einrichtete. Diese trat schon wenige Wochen darauf zusammen und die demokratische (entschieden liberale) Partei war im Besitz der Majorität. Die Konservativen oder damals Constitutionelle genannten, hatten nur in verhältnismäßig wenigen Bezirken durchzudringen vermocht.

Nachdem dann endgültig die „Grundrechte des mecklenburgischen Volkes“ und die Verfassung durchberathen, wurde die „konstituierende Versammlung“ aufgelöst und die Landtagswahlen auf Grund des neuen Gesetzes vorgenommen. Es ist hierbei interessant, daß ebenso wie bei den vorhergehenden Wahlen in einer ganzen Anzahl ländlicher Bezirke einfache Gutstagelöhner die Mehrheit erhielten. Es läßt sich jetzt ja nur noch schwer feststellen, welche Beweggründe die demokratischen (liberalen) Parteiführer veranlaßt haben, derartige Kandidaten aufzustellen, wenn man aber bedenkt, wie wenig arbeiterfreundlich diese „honetten“ Kaufleute u. s. w. schon damals waren, so liegt es nahe, daß diese Kandidaturen der Partei geradezu von den ländlichen Arbeitern aufgedrungen wurden.

Die Juridikerin.

Ein Sittenbild aus der Berliner Mäntel-Konfektion. Von Franz Feld.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Dort! Da kommt Otti's Student — wahrhaftig!“ räumte Jenny ihrer Begleiterin zu, mit der sie Arm in Arm ging.

Anna betrachtete den Bezeichneten. Es war ein untersehter, schwammig dicker Mensch, von ebenso arrogantem wie stupidem Ausdruck des rothgedunnenen, hierpfeifigen Gesichts. Vor keinen Schweine-Muglein sah auf der plumpen Gurke der Stahlschwider. Das Zwickerband hatte der Studio hinter ein Ohr zurückgelegt, vielleicht, damit es nicht in den tiefen Ninnen hängen bliebe, welche die Schmissen auf den Pausbacken bildeten. Er trug an der Uhrkette bunte Bierzipfel und dirigirte mit Grandezza einen leuchtend roten Spazierknüttel. In's Knopfloch des hellgelben Paletots hatte er ein Weitzensträußchen gesteckt, im Vollbewußtsein seiner männlichen Schönheit und seiner privilegierten Stellung im Staat drückte er die wattirte Brust heraus und warf hinter seinem Zwicker hervor nach allen Seiten köbernde Blicke.

„N' pickfeiner Mensch, was?“ urtheilte Jenny, der es der hellgelbe Paletot angethan hatte. „Der hat's aber auch leicht, sich herauszumustern, Du mußt nämlich wissen, die Otti gibt ihm ihr ganzes Geld, das sie sich bei uns verdient, un vielleicht noch 'n bißchen mehr. Wenn's ihre Ode ihr nicht gerade mal abnimmt.“

Der Student hatte jetzt bei Betrachtung eines vor ihm hergehenden Mädchens Feuer gefangen. Er schoß mehrmals dicht an ihr vorbei und sah ihr höchst unverschämt grade in's Gesicht. Dabei hustete und knurrte er leise in sich hinein. Das Mädchen that aber, als merkte es nichts

den. Die Junker waren, wie ehemals unter Karl Leopold, als sie merkten, daß die Obrigkeit sie nicht mehr schützen wollte oder konnte, schaarenweise aus dem Lande geflohen und hatten sich auch bei Einführung der neuen Verfassung vollständig passiv verhalten. Trotzdem nun die Aenderung der Dinge von Bestand zu sein schien und jedenfalls eine Besserung der Lage des „Gesindes“ zu erwarten stand, brach sich die so lange verhaltene Wuth des armen Volkes doch Bahn. Das Schloß Torgelow wurde furchtbar verwüstet, und ebenso kam es in Poggelow zu sehr bedenklichen Ausbrüchen. In einer ganzen Anzahl Orten erklärten die Leute einfach den „Herrn“, sie möchten sich nach einem anderen Wohnsitz umsehen, man packte sie mit ihren Familien in die Wagen, fuhr sie zur nächsten Stadt und ließ sie dort dann frei. Frey Kenter hat bekanntlich in seiner „Strömung“ eine derartige Scene ergötzlich geschildert. Selbstverständlich dachten die Tagelöhner in ihrer Weisheit gar nicht daran, sich an diesem Gutbesitzer zu vergreifen, sie wollten nur einen anderen „Herrn“ haben, und diese „Ausweisung“ sollte nur einen mehr oder minder deutlichen Druck bedeuten, das Gut zu verkaufen. In den Städten rührte sich natürlich die Arbeiterbevölkerung ebenfalls, dieselbe wollte sich die Mitverwaltung des Communalvermögens und der Steuern erringen, wogegen die Kaufleute und Handwerker sich lebhaft wehrten. Die Reibereien namentlich mit der Bürgerwehr waren in Folge dessen endlos. Wir haben schon mehrere früher in mecklenburgischen Städten vorgekommene Krawalle geschildert; da nun dieselben im Jahre 1848 sehr zahlreiche waren und sich mit jenen in den Einzelheiten decken, so wird sich die Beschreibung der Vorgänge erübrigen, irgend welche schwer wiegende Folgen hat kein Tumult in der „tolle“ Zeit gehabt, im Gegentheil kam der Humor immer dabei zu seinem Rechte. Höchstens auf dem Lande, in den Gutsbezirken, blieb die Lage fortgesetzt eine ernste. In den kleinen Städten kam es außerdem oft genug vor, daß nicht ein Körnchen Pulver aufzutreiben war, alles hatten die Bauern aufgekauft, um mit dem „herrschaftlichen Wildstand“ aufzuräumen, und kein Forstbeamter wagte ihnen hierin entgegenzutreten. Es ist oft genug hervorgehoben, daß die Arbeiterbewegung, als sie damals von der Bourgeoisie unterdrückt wurde, die Sache der Freiheit mit ins Grab gezogen hat. Das trifft besonders auf Mecklenburg zu. Die Kämpfe mit den Arbeitern, die übrigens sehr viel von Polizeiwickeln aufgewiegelt wurden, bewirkten bei einem großen Theil des Mittelstandes, daß er die demokratische Partei nicht mehr wie früher unterstützte. Die Konstitutionellen oder Konservativen gewannen schon im Sommer 1848 sichtlich an Boden, und als dann in Preußen die Reaktion die Oberhand erhielt, saßten die Junker wieder neuen Muth. In Folge eines Formfehlers bei der Aufhebung der alten Stände wurde eine Klage gegen den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ermöglicht, die schließlich damit endigte, daß derselbe durch den Spruch eines in Freienwalde zusammengetretenen Schiedsgerichts die längst von ihm beschworene Verfassung wieder aufheben mußte. Es folgte nun eine traurige Zeit, in dem Prozeß, welcher dem liberalen Führern in Rostock wegen Hochverraths gemacht wurde, zierten auch mehrere Arbeiterführer die Anklagebank. Das Urtheil wurde erst nach beinahe vier Jahren (44 Monaten) gesprochen, so

von dieser zarten Huldigung. Es gehörte offenbar noch nicht zu denen, „die in's Wasser geh'n“, wie der studentische Fachausdruck lautet. Er verschwand hinter der Spröden am Ausgang zu den Linden und kam nicht wieder.

„Das war eine Mäntelnäherin, erklärte Jenny, sie arbeitet für den Zwischenmeister Steinert. Ich hab' sie oft da jeseh'n beim Abliefern. Die will er rumkriegen. Un mit 'm Geld von Otti! Re, so 'n schlechter Kerl! Wenn die Otti das wüßte! Darum hat er auch nicht die Kourage gehabt, det Mädel hier anzurempeln. Aber bei die nächste einsame Straße dußt er es sicher!“

„Sollen wir mal nachjehen jeh'n?“ fragte Anna neugierig.

„Ja, da könnten wir viel Schuße durchloosen, wenn wir jedem Fagel nachrennen wollten, der hier 'ne Bekanntschaft macht!“ meinte Jenny lachend. „Laß uns lieber noch 'n bißchen auf und ab bummeln.“

Und sie zog, weil sie gerade am Ausgang angekommen waren, Anna wieder in die entgegengesetzte Prozeßion zurück.

„Was meinst Du zu 'nem Wiener Schnitzel?“ wandte sich Jenny jetzt ganz unvermittelt an Anna.

„Wie so?“

Anna konnte sich auf diese Frage gar keinen Reim machen.

„Na, so, so!“ wick die Andere aus. „Ich habe ordentlichen Hunger und möchte heut' Abend was recht Delikates futtern.“

„Ja, hast Du denn Geld?“ meinte Anna naiv.

Kein, dies Käsegesicht war doch auch zu duseelig. Man konnte rein keinen vernünftigen Ton mit ihr reden! Zwei höchstens dreizehnjährige Backfische spazierten stark kokettirend schon seit einer halben Stunde unter den aufgeregten, jungen Greisen und alten Don Juans herum,

lange hatte man die meisten Angeklagten in Untersuchungshaft gehalten. Die Strafe war im Vergleich mit dem Aufheben, das von der ganzen Sache gemacht worden, nur gering, und die Verurtheilten, die man im Gefängniß allen möglichen Chikanen ausgesetzt hatte, wurden nach der Entscheidung des Gerichtes mehr oder weniger bald freigelassen. Das Urtheil der Geschichte über die'n Justizakt ist ja längst abgeschlossen, man braucht in dieser Beziehung nur die gewiß unparteiischen Konversationslexika nachzulesen, durch die ja auch die Namen der in Betracht kommenden Juristen wahrscheinlich der Nachwelt erhalten bleiben werden. Daß dieselben übrigens nicht ohne Zustimmung höherer Persönlichkeiten die Untersuchungshaft in der Weise ausgebeutet haben, wird wohl von keiner Seite heute noch bezweifelt. Sollte später einmal die Geheimgeschichte dieser Zeit veröffentlicht werden, so wird unzweifelhaft manches Ruhmesblatt, das heute den maßgebenden Männern nicht vor-enthalten wird, zur Erde fallen.

(Schluß folgt.)

Aus Nahe und Fern.

Nette Gesezeswächter. Vor den Schranken des Schöffengerichts in Köln stand am 9. September die Ehefrau H. aus Ehrenfeld unter der Anklage, den Schutzmann Schnitzler beleidigt zu haben. Frau H. wurde im März d. J. von dem genannten Schutzmann betroffen, als sie am Bahnhofs Kohlen entwendete. Nun soll nach Bekundung der Frau der Schutzmann gesagt haben: „Weßhalb stehlen Sie die Kohlen nicht des Abends, dann... ich Sie mal und dann können Sie soviel Kohlen stehlen wie Sie wollen.“ Die Frau verbreitete diese Versicherung und so entstand im Mai Anklage gegen sie wegen Beleidigung des Schutzmannes. Zwei Zeugen, der Wehgermeister K. und die Ehefrau J. bekundeten, daß Frau H. ihnen kurz nach dem fraglichen Vorfalle erzählt habe, was der Schutzmann ihr für ein Angebot gemacht habe. Der Schutzmann bestreitet das. Er wurde von dem Präsidenten des Oesteren zur Aussage der Wahrheit ermahnt und auf die Bedeutung des Eides hingewiesen. Das Gericht sei, bemerkte der Vorsitzende, der Ansicht, daß er, wenn er schwöre, einen Meineid leiste. Der Beamte aber leistete den Eid — und der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte wegen Beleidigung des Beamten gegen die Frau zwei Monate Gefängniß, indem er hervorhob, daß, wenn das Gericht der Ansicht sei, der Schutzmann habe einen Meineid geleistet, es seine Verhaftung anordnen möchte. Das Gericht schenkte, nach der „Rh. Btg.“, den eiblichen Aussagen des Schutzmannes Schnitzler keinen Glauben und sprach die Frau H. kostenlos frei. Ob die Verhaftung des Schutzmanns erfolgt ist, wird leider nicht mitgetheilt. — Aus ganz geringfügiger Ursache zog vor einigen Tagen ein Polizist in Bochum auf einer belebten Straße blank und brachte einem Arbeiter eine sechs Centimeter lange Wunde im Gesicht bei. Der Verletzte hatte mit seinem Bruder nicht rasch genug das Trottoir geräumt und stellte den Schutzmann, der seinen Bruder deshalb verhaften wollte, zur Rede. Das unnöthige Blankziehen und zweimalige Dreinschlagen mit dem Säbel hat in der Bevölkerung große Aufregung hervorgerufen. Die Blätter

immer auf und ab. Sie trugen am Ende der braunen Köpfe große, knallrothe Schleifen. Und hatten eine Musikmappe in der Hand. Die Kindergesichter sahen schon recht abgelebt aus.

„Früh krummt sich, was ein Faken werden will“, sagte in dem Vorplatz des Caffee Panoptikums ein Herr zu seinem Nachbar.

„Ja, ja, die Berliner Polizei ist vorzüglich organisiert“, meinte der. „Diese beiden kleinen Dinger sind schon eingeschrieben. Ich weiß es ganz genau.“

„Na ja, es giebt ja allerhand Geschmäcker“, erwiderte der Erste, und steckte sich gleichmüthig eine Zigarre an. „Manche Leute haben mehr Appetit auf unreifes Obst. Aber für mich ist das nichts.“

Jetzt geigte die Zigeuerkapelle droben einen läppigen Walzer. Er schien der Ausdruck der allgemeinen sinnlichen Gier zu sein, die hier unten in allen Augen flackerte.

„Du, das ist der reiche Blienthal!“ sagte Jenny. „Welcher?“

„Der da vorn geht!“ Jenny deutete auf einen dicken Fünzigjährigen von fettig-jüdischem Typus. „Sieht er nicht wie 'n Baron aus? Der hat 'ne große Konfektion“, belehrte sie ihre Freundin. „Er hält mehrere Mädchens aus, die früher bei ihm Probircamfells waren. Und damit hat der olle Kerl immer noch nicht genug! Sieh nur, da steigt er der in dem jrienen Kleid nach. Das is sicher noch 'ne Näherin. Hat ja ganz zerstoehene Fingerspitzen. Na, die kann lachen, die kriegt 'ne jute Stelle, so lang 's dauert!“

Es war überhaupt ein starker Prozentsatz von jüdisch aussehenden Herren da, meist Kommiss und Reisende. Sie zeichneten sich durch recht beherzte Anrempelungen aus. Alle hatten sie jenen dicklippigen, gedunnen fleischigen, grobsinnlichen Typus, mit den unruhig flackern-

verlangen eine strenge Untersuchung, die auch bereits eingeleitet ist. — Wegen Mißhandlung und Freiheitsberaubung verurtheilte die Strafkammer in Elbing den Nachwachbeamten Thiedemann zu fünf Monaten Gefängnis.

Ein roth-weißer Schläps „grober Unfug“, — das ist das Neueste aus dem Osten. Ein polnischer Schüler in Samter in Posen war eines Tages mit einer Kravatte nach der Schule gekommen, welche die polnischen Farben trug. Obgleich der Lehrer den Angeklagten auf-forderte, die Kravatte abzulegen, so kam er dieser Auf-forderung des Lehrers nicht nach. Die Sache wurde zur Anzeige gebracht und die Strafkammer in Posen ver-urtheilte den Angeklagten wegen groben Unfugs.

Die Aufsehende erregende Verurtheilung zweier Soldaten zu je einem halben Jahre Festungshaft, weil sie sich weigerten, einem Unteroffizier Regelungsdienste zu leisten, wird von den „Mittelbadischen Nachrichten“ wie folgt berichtet: Oberaichern, 10. Sept. „Die Meldung von der Verurtheilung der zwei Soldaten, welche wegen Gehorsams Verweigerung nach Karlsruhe (nicht nach Kassel) abgeführt wurden, zu je einem halben Jahre Festung, war eine unrichtige oder mißverständliche. Die beiden Soldaten wurden vielmehr gestern wieder in ihren Truppendienst eingereiht. Die Strafe, welche ihnen winkt, wird wohl nur aus einigen Tagen Arrest bestehen.“ — Auch das wäre noch zu viel. Die Soldaten waren völlig in ihrem Recht. Sie sind als Soldaten und nicht als Stegelungen eines Unteroffiziers in die Armee eingereiht und der Unteroffizier hat ihnen nur in dienstlichen Angelegenheiten zu befehlen.

Anarchistensucht. Ein 21jähriger Mechaniker aus Berlin, der gegenwärtig in einer Fabrik zu Erlangen arbeitet, zog vor Kurzem, so schreibt die „Frankf. Ztg.“, die Aufmerksamkeit der Nürnberger Polizei dadurch auf sich, daß er eine anarchistische Ver-sammlung in Nürnberg einberief, in der Redakteur Van-dauer sprechen soll. Als dann vorige Woche der Kaiser nach Nürnberg kam, wurde der Anarchisten-jüngling der Fürsorge der Erlanger Schutzleute empfohlen. Von früher Morgenstunde ab wurde der Erlanger Bahn-hof bewacht; zwei Schutzleute in Civil und einer in Uniform nahmen vor der Fabrik Aufstellung, geleiteten den jungen Anarchisten zum Essen und wieder zur Fabrik und ließen ihn auch am Abend nicht eher außer acht, bis die Fürsten in Nürnberg abgereist waren.

Unsere Bureaucratie. In Dresden hatte man in einigen Postämtern Automaten aufgestellt, welche für je zehn Pfennige zwei Postkarten lieferten. Seit einigen Tagen sind dieselben wieder verschwunden. Dieselben sollen sich wohl im Allgemeinen bewährt haben, allein die Frage, wer bei etwaiger Veranbarung des Apparats den Schaden zu tragen habe, gab zu Weiterungen Ver-anlassung. — Nichts kennzeichnet besser unsere Bureaucratie, als diese Nachricht: weil man sich über eine for-male Möglichkeit streitet, hebt man eine gute Einrichtung lieber ganz auf.

Zur Riesengebirge hat das andauernde Regenwetter wiederum ein bedrohliches Steigen der Ge-birgshöhe im Gefolge. Am Montag und Dienstag dieser Woche sind namentlich auf der böhmischen Seite des Riesengebirges abermals anhaltende Regengüsse nieder-gegangen, die große Ueberschwemmungen hervorgerufen haben. Nach den vorliegenden Nachrichten hat das Un-wetter den ganzen Gebirgsabhang gleichmäßig betroffen und zwar von der Aupa im Osten bis zur Neiße im Westen. Zahlreiche erst erbaute Nothbrücken sind aufs Neue fortgerissen und Neubauten und Wege wieder zer-stört worden. Der ganz verwüstete Ort Marschendorf wurde abermals hart betroffen. Die Bevölkerung geräth bei jedem Regen in angstvolle Unruhe. In Görsdorf

kam der Bergmann Wirthig, der sich durch das Wasser zu seinen Kindern durcharbeiten wollte, in arge Lebens-gefahr. Die noch anwesenden Blonire retteten ihm vom Tode des Ertrinkens.

Mordmorde. Der Viehhändler Hahnemann aus Heinersdorf im Vogtlande ist von einem 18jährigen Handarbeiter aus Würzbach erschlagen und beraubt worden. Der Viehhändler hatte den Mörder aus Gut-müthigkeit mit auf seinen Wagen genommen und ist hinterwärts von ihm erstochen worden. Dem Thäter sind etwa 400 Mk. Raubgeld in die Hände gefallen. — Aus Konitz wird die Veranbarung der Fahrpost von Wittow und die Ermordung des Postillons gemeldet.

„Das läßt tief blicken.“ Im „Neumarkter Anzeiger“ findet sich folgende hübsche Bekanntmachung: „Hierdurch gebe ich bekannt, daß ich für überflüssig gemachte Schulden meines Weibes Katharina unter keinen Umständen wehr ansomme. Ichuß Maß Bier in ein paar Stunden und pro Tag ein Loth Schnupftabak, das brauchts nicht für ein Häufelweib. Niederbergkirchen, Anfang September 1897. J. Postfalter.“

Ein Fabrikantenmord. Am Morgen des 1. Mai 1897 erschoss in Zürich in den Anlagen unterhalb des Bahnhofs der Angenieur Peter von Wiefendangen bei Wirththor den Züricher Fabrikanten Landolt, bei dem er vorher in Stellung gewesen, aber freiwillig weggegangen war. Das Zusammentreffen des Fabrikantenmordes mit der sozialdemokratischen Mai-feier wäre für phantastische Köpfe in anderen Ländern nicht unbedenklich gewesen. In der Schweiz dachte aber mit Recht Niemand an einen Zusammenhang des Mordes mit der Sozialdemokratie, und wie gut das war, zeigte die Verhandlung des Falles am Freitag vor dem Schwurgericht in Pfäfers bei Zürich. Der Psychiater Professor Dr. Forrel, Direktor der Irrenanstalt Burghölzli bei Zürich, sagte vor Gericht aus, daß sich der Vater Peter im Säuferswahn erkrankt habe und Peter selbst seit 15 bis 20 Jahren an Verfolgungs-wahn leide. Er war 12 Jahre in Amerika, wo sich seine Frau von ihm trennen ließ, litt dort schon an Ver-folgungsideen und glaubte sich von Jedermann verfolgt. Deshalb wollte er jetzt nach Transvaal auswandern, um seinen Verfolgern zu entgehen. Verfolgung wähnte er sich auch von Landolt, den er deshalb niederschloß. Aller-dings wollte er bloß auf ihn angelegt haben, wobei der Schuß zufällig losgegangen sei. Den als Zeugen ver-nommenen Fabrikanten Oberst Rieter, bei dem Peter früher in Stellung gewesen, beschuldigte er, daß er an der Spitze einer gegen ihn, Peter, gerichteten sozialistischen Verschwörung stehe. Nach demselben Zeugen habe Peter eine Broschüre, betitelt: „Die Zukunfts-kolonien“, geschrieben und eine Maschine zum Stecken der Klebkleben erfunden. Der Staatsanwalt Dr. von Schultze erklärte am Schlusse des Beweis-verfahrens, daß er im Auftrage der Justizdirektion die Klage erhoben habe, daß er sich aber nicht verpflichtet halte, gegen seine Meinung, nach der Peter geisteskrank sei, zu plädieren. Die Geschworenen sprachen hierauf Peter frei, der nun wohl für sein Leben lang in's Irrenhaus kommt. Peter steht im 44. Lebensjahre. — Der Aus-gang des Prozesses zeigt, wie gewissentlos es gewesen wäre, der Sozialdemokratie eine Schuld an dem Unglück beizu-messen, bei dem der Thäter wie sein Opfer gleich be-dauerndwerth sind.

Humanität auf dem Lande. Aus Schillings-fürst-Frankenheim wird geschrieben: Ein elf-jähriger Schulbub, Sohn einer Tagelöhnerin, hat sich in Faulenberg bei Schillingsfürst-Frankenheim aus Unlust für den Sch. besch. erhängt. Nach dreitägigen Suchen fand man ihn im Armenhaus, in das er sich geschlichen

hatte, auf dem Dachboden hängend. Das Gemeindeober-haupt mit seinen Gemeindegliedern sprachen ihre Freude darüber aus, daß sie auf so einfache Art von späteren unausbleiblichen Lasten befreit worden sind. Das spricht ganze Wände.

Ein Bischofen Panama. In der serbischen Staats-tabakfabrik sind große Mißbräuche entdeckt worden. Eine Kommission hat festgestellt, daß der Direktor, der Kon-trollleur, Kassirer und der Deponom der Fabrik den Staat um 40000 Dinar geschädigt haben. Mit Ausnahme des Direktors wurden die genannten drei Beamten ver-haftet.

Ueber einen neuen Familienkandal in der hohen Aristokratie erzählt der „Coi de Paris“, daß die Herzogin von Aosta, welche augenblicklich bei ihrer Mutter, der Gräfin von Paris, in England weilt, sich energisch weigere, nach Italien zu ihrem Gatten zurück-zutreten. Der Herzog von Aosta ist ein Neffe König Humberts und der Bruder des Grafen von Turin. Die Herzogin von Aosta ist eine geborene Prinzessin Helene von Orleans.

Ausatz in Spanien. In verschiedenen Ortschaften der Umgebung von Valencia ist, wie eine dortige Zeitung meldet, der Ausatz ausgebrochen. Das Blatt nennt über 20 Ortschaften, in denen ganze Familien von dieser Krankheit befallen sein sollen und protestirt heftig da-gegen, daß die Regierung alle Maßregeln vernachlässige, um dem Uebel zu steuern, in welchem es eine Gefahr für ganz Europa sieht.

Von der Cholera. Der „Petersburger Regierungs-bez.“ schreibt, nach den Berichten, die dem Medizinal-departement zugegangen sind, seien in Bombay (Britisch Indien) im Juli wiederum Erkrankungen an asiatischer Cholera vorgekommen, die bald einen epidemischen Charakter angenommen hätten. In der Woche vom 28. Juli bis zum 3. August seien in Bom-bay 220 Personen an der Cholera gestorben. Am 16. August sei der Dampfer „Britannia“ aus Bombay mit drei Choleraerkranken an Bord in Suez eingetroffen, von denen einer vier Stunden nach seiner Erkrankung gestor-ben sei. Das Medizinaldepartement fordert die Quaran-tänebehörden auf, ihre Aufmerksamkeit auf Fälle von Darmkrankheiten auf Schiffen, die aus Indien antom-men, zu richten.

Vom Blutbad in Hazleton. Dreißig von den ausländischen Arbeitern, auf die bei Hazleton in Pennsylvania geschossen wurde, sind nunmehr ihren Wunden erlegen. Seitens der Arbeiter-Organisationen werden im ganzen Lande Versammlungen abgehalten, um gegen das Vorgehen der Beamten des Sheriffs zu protestiren. In Shenandoah (Virginia) hielten 4000 Ungarn, Lithauer, Polen und andere Slaven unter dem Vorhitz ihrer Geistlichen eine Versammlung ab und beschloßen, die Geldmittel für eine gerichtliche Ver-folgung jener Beamten zu gewähren. Ausländische Ar-beiter suchten mit 50 Frauen mit kleinen Kindern an der Spitze heute die Minenarbeiter in Pittsburg am Arbeiten zu verhindern, wurden aber von Beamten des Sheriffs angehalten. Es entstand ein heftiges Handgemenge, in dessen Verlauf die Beamten von den Frauen, die sich sehr leidenschaftlich gebärdeten, mit Knütteln geschlagen wurden. Vier Personen wurden verhaftet.

Vom Goldlande Alaska. Eine Massenversammlung zu Seattle in Washington ersuchte, wie der „Frankf. Ztg.“ telegraphirt wird, die Regierung der Vereinigten Staaten, eine Rettungs-Expedition nach Klondyke zu schicken, da dies das einzige Mittel sei, um die dortige Bevölkerung vor dem Verhungern zu retten.

den, braunbeeren-schwarzen Ochsenaugen, der es kaum glaublich erscheinen läßt, daß sie zur selben Rasse gehören, aus der andererseits so viele durch und durch vergeistigte, rein empfindende und menschenfreundlich sich bethätigende Individuen hervorgegangen sind.

Ein alter Herr mit klapperigen Gliedmaßen, diesmal ein achter Arier, stetzte wie ein Storch unablässig einher. Er war flüchtig gekleidet, ein Endchen rothseidenen Taschentuchs sah aus der Brusttasche des Mantels hervor. Seine hellen Hosen schlotterten so faltig, daß man wirklich Storchbeine darin vermuthen konnte. Bei jedem Schritt knickten seine Beine ein und dann wack er ein Bein ganz plötzlich heraus, als ob er Stechschritt machte. Der Oberkörper zuckte dabei gleichzeitig mit einem Ruck nach hinten.

„n Rückenmärker,“ sagte Jenny mit der Sicherheit eines Arztes, der eine unverkennbare Diagnose stellt. Sie kannte sich aus.

Der Alte hatte ein lebergelbes Gesicht. Zwei wohl-gepflegte, braune Backenbärte hingen an den hohlen Backen wie angeleimt. Sie waren sicher gefärbt. Er trug auch ein falsches Loupet von gleicher Kastanienfarbe, dessen Flügel kokett ein wenig unter dem etwas im Nacken sitzenden hellgrauen steifen Filzhut hervorschauten.

Er fixirte Anna scharf im Vorübergehen. Sie hatte offenbar Eindruck auf ihn gemacht, denn schon nach einigen Schritten kehrte er wieder um.

„Na, schönes Kind?“ meckerte er, indem er sich, neben-hergehend, an Anna herandrängte. „Schon zu Abend gegessen?“

„Was wollen Sie?“ fuhr ihn Anna an, halb ver-blüfft, halb entsetzt über den gierigen Ausdruck in den weißbläulichen Greisenäugen. Sie war hochroth von Scham und Born, weil Alles sie schmunzelnd angaffte.

Die hinter und vor ihr Gehenden reckten die Häufe nach ihr und lachten.

Der alte Herr, obgleich seine fahlen, zerknitterten Rippen vor Begierde bibberten, fürchtete denn doch den Skandal. Er sagte nichts mehr und wackelte weiter.

Noch ein paar Schritten wandte er sich aber noch einmal um und warf einen glimmenden Blick auf Anna, in dem sich Erstaunen ausdrückte und eine forschende Un-sicherheit, als ob er in seinem greisenhaft schwachen Ge-dächtniß irgend etwas vergeblich suchte. —

„Da sind ja auch die Nichten von Frau Schent!“ rief Jenny und zeigte auf zwei hochaufgedonnerte Damen, aus denen man kaum noch die fittamen, einfach geklei-deten Mädchen heraus kannte, als welche die Nichten in der Arbeitsstube zu erscheinen liebten. Die Eine hing am Arm eines Dragonerleutnants, die Andere, die Brü-nette, hatte einen sehr korrekt, aber etwas steif aussehenden Herrn in den Bierzigern gekapert, der einen Zylinder trug. Es war wohl ein Großgrundbesitzer, oder höherer Beamter aus der Provinz.

„Na, der wird es auch theuer zu bezahlen haben!“ meinte Jenny. „Sieh übrigens mal da, der Dicke vor uns, sicher ein Student, was der doch für feine Beine hat!“

Der „Dicke“ mußte das wohl gehört haben. Er drehte sich um und lächelte der Sprecherin geschmeichelt zu.

Wie sie am Ausgang Alle wieder kehrt machten, sprach er Jenny an.

„Na, so fidel, Fräulein?“

„Na nee!“ antwortete sie,

Er ging neben ihr her, das Gespräch rollte famos. Er war in Gesellschaft eines andern jungen Mannes, der

Anna seine Begleitung anbot. Sie hatten die Mädchen in die Mitte genommen.

Anna antwortete aber gar nicht und ging verschüchtert mit schnelleren Schritten etwas voraus. Da machte sich Jenny für einen Augenblick von ihrem Dicken los und kam zu ihr hin.

„Was bist Du für 'n olles Pferd!“ raunte sie ihr erbost zu. „Lassen wir doch mit den Kerls zum Abend-essen gehn! Du hast doch doch nicht im Leib! Was kanns Dir denn schaden, Du Kameel!“

„Wollen sie denn weiter nichts!“ fragte Anna zag-haft. Ihr Magen krampfte sich grade zusammen. Die Vorstellung eines warmen Abendbrodes hatte kolossale Verführungskraft für sie, noch viel größere, als die heiße, weiche, wiegsame Zigeunermusik, die abgebrochen her-unterklang.

„Wenn ist Dir sage —!“ flüsterte Jenny. „Wir lassen die Nautes einfach sitzen!“

„Verspricht Du mir das?“

„Aber natürlich!“

„Na, dann gut.“

Bei einem zweiten Verstoß, der inzwischen in's Hinter-treffen gerathenen Herren ließ auch Anna sich die Be-gleitung gefallen. Die beiden Paare verließen hinter-einander die Passage.

Am Boden lag im Schmutz ein halb zertretenes Weizensträußchen mit stanoliumwidestem Stiel. Es war wohl aus dem Busen einer Prostituirten gefallen. Hinter dem Abziehenden her schluchzten die Geigenläufe der Zigeuner, heißverlockend zu schrankenlosem Genuß. Die Herren drückten die Oberarme der Mädchen mit den ihrigen.

(Fortsetzung folgt.)